

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 161

Donnerstag, den 12. Juli 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 2,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10-gesp. Zeile 0,40 Gulden, Restamezelle 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 2151. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 99
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Wo sind die Staatsfaboteure?

Eine ungeschickte deutschnationale Enthüllung.

In dem deutschnationalen Familienblättchen, der „Danziger Allgemeinen Zeitung“, geht das Geschimpfe über die Warnung des Senatspräsidenten Gohl lustig weiter. Es lohnt eigentlich gar nicht, darauf einzugehen. Es liegt ja schließlich in der Natur jeder Hechpresse, daß sie ihren Einfluß in krankhafter Ueberheißerung nicht, während der Gegner nach ihrer Auffassung stets mit angstschlotternden Knien da steht, sobald er nur etwas von ihr liest. Anders kann man sich die Feststellung der „Danziger Allgemeinen Zeitung“, „die Sozialdemokratie sehe ein, daß ihr die Felle fortzuzimmern“, und die Behauptung, unsere Erwiderung vom Dienstag („Sie fühlen sich entlarvt“), sei ein Angst- und Wutausbruch — obgleich wir doch kühl bis ans Herz hinan Uebeln — nicht erklären.

Gleichwohl dürfen wir es uns aber nicht verlagern, noch einen weiteren Artikel, den die „Allgemeine Zeitung“ sich von einem ihrer Oberbongons, zu der in Rede stehenden Angelegenheit ausgegeben hat, gebührend zu prüfen; denn es ist darin eine sehr interessante Enthüllung zu finden, der wir mit Hilfe der weitverbreiteten „Danziger Volksstimme“ den der „Allgemeinen Zeitung“ etwas beschämend fallenden Weg in die Öffentlichkeit bahnen wollen, damit jeder Freikörperträger einmal selbst entscheiden möge, wo die Staatsfaboteure sitzen.

Abgesehen von einigen Banalitäten, wie etwa der Behauptung, dem Staatsbankrott wäre mit der Verflechtung des Volkstages und des Senats, sowie mit der Aufsichtbarkeit des Volkstages — ohne Verantwortlichkeit des Senats natürlich — abzuhelfen (!), heißt es da nämlich groß und deutlich:

„Wenn die Beamenschaft ihre wohlverworbenen Rechte auf ein bestimmtes Gehalt vor Gericht verschaltet, so ist das eben ihr gutes Recht. Einer bürgerlichen Regierung gegenüber, die die Rechte der Beamenschaft anerkennt, hätte sie letztere zu Diktoren im Interesse des Staates berechtigt erklärt. Einer sozialistischen Regierung gegenüber, die über das gute Recht der Beamenschaft mit Gewalt hinweggegangen ist, ist die Beamenschaft aus grundsätzlichen Erwägungen heraus überhand, um dadurch nicht die Rechtsgrundlagen des Berufsbeamtenums überhand für ewige Zeiten erschüttern und unter Umständen gänzlich beseitigen zu lassen. Denn die Sozialdemokratie ist trotz aller entgegenstehenden Versicherungen der größte Feind des Berufsbeamtenums.“

Die Beamenschaft muß sich auch tatsächlich nicht das mindeste Vertrauen zu den sozialdemokratischen Machthabern.

In einem andern Staat würde wenigstens früher eine Regierung, die ebensowenig das Vertrauen der Beamenschaft wie der bürgerlichen Bevölkerung genos, die Folgerungen gezogen und zurückgetreten sein.

Das ist doch wahrlich ein starkes Stück!

Zunächst wollen wir der Wahrheit die Ehre geben, indem wir feststellen, daß die jetzige Danziger Regierungskoalition zu dem Mittel der geschlichen Regelung des Notopfers — also zu dem, was die „Allg. Ztg.“ „mit Gewalt vorgehen“ nennt — erst gegriffen hat, als die ihr feindlichen Beamten die Zahlung der einkünftigen freiwillig geleisteten Abgabe verweigerten. Es war also eine Abwehrmaßnahme der Regierung!

Wir wissen nicht, ob es der Beamenschaft im allgemeinen erwidert sein dürfte, daß ihr als Gesamtheit von deutschnationaler Seite eine derartige Auffassung gegenüber der Linkenregierung unterstellt wird. Klar und deutlich steht hier, daß die Beamenschaft aus Feindschaft gegen die Sozialdemokratie der jetzigen verfassungsmäßig gewählten Regierung sozusagen die Gefolgschaft versagen will. Also offene Staatsfabotage? Wir finden, daß denn eigentlich eine Debatte über „wohlverworbenen Rechte“ überflüssig wird. Denn die „wohlverworbenen Rechte“ setzen doch zum mindesten wohlgeleitete Pflichten voraus.

Wenn noch weiter gesagt wird, daß die jetzige Regierung nicht das mindeste Vertrauen bei der Beamenschaft besitze, und daß sie (ausgerechnet deshalb!) eigentlich zurücktreten müsse, so können wir dieser deutschnationalen Staatsrechtstologie wahr-

haftig nicht mehr folgen. Sie geht uns zu hoch. Wir waren bisher immer der Auffassung, daß der Beamte der Diener, nicht der Beherrscher des Staates sein sollte. Es freut uns aber, daß hier einmal ein naives Gemüt im Ueberdramatismus seiner deutschnationalen Gefühle aus der Schule gepauert hat. Das ist das Ideal des deutschnationalen Beamtenkaates! Man wird den deutschnationalen noch oft diese historischen Worte um die Ohren schlagen können. Sicher ist aber, daß die Beamenschaft, falls sie sich mit dieser Auffassung des Artikelschreibers wirklich identifizieren sollte, in der Stimmung der Danziger Bevölkerung noch mehr Sympathie verlieren wird. Ob das in Zukunft von Vorteil sein wird, lassen wir dahingestellt. Die deutschnationalen Enthüllungen beweisen aber, daß die Warnung des Senatspräsidenten vor den Staatsfaboteuren höchst notwendig war!

Wissells sozialpolitische Absichten.

Ausbau des Arbeitsrechts. — Anerkennung des Washingtoner Abkommens. — Rationalisierung der Reichsversicherung.

Der Reichsarbeitsminister Wissell machte am Mittwoch vor Vertretern der Presse über das Arbeitsprogramm seines Ministeriums u. a. folgende Ausführungen:

Das Arbeitschutzgesetz, das, wie angekündigt, dem Reichstag demnächst vorgelegt werden wird, wird vorher noch einmal das Reichskabinett beschäftigen. Die Regelung der Arbeitszeit soll noch strenger als bisher dem Washingtoner Abkommen angepaßt werden. Entsprechend den Vorschlägen der Gewerkschaften soll auch die Ausgestaltung der Arbeitsaufsicht, ihre Verwirklichung und Vereinfachung noch einmal in dem Kabinett behandelt werden. Die wertvollen Einrichtungen der Berufsgenossenschaften zur Unfallverhütung müssen einer Arbeitsaufsicht nutzbar gemacht werden.

Die Rationalisierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag ist bereits von der Regierung angekündigt. Die durch das Revisionsbegehren Englands entstandenen Schwierigkeiten wird man dabei zu beheben suchen. Die Ratifikation von Washington schafft für Deutschland selbst kein neues Recht. Vielmehr kommen die Grundzüge des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag bereits in dem Arbeitschutzgesetz zur Anwendung. Durch die Anerkennung des Washingtoner Abkommens erfolgt also lediglich eine völkerrechtliche Bindung im Sinne des internationalen Vertrages.

Wissell wurde in letzter Zeit eine Reform des Schlichtungswesens gefordert. Der Reichsarbeitsminister weist die ihm von industrieller Seite gemachte Unterstellung als ob er auf Zwangsangelegenheiten in der Lohn- und Arbeitsverhältnisse verzichten wolle, entschieden zurück. Staatlicher Zwang ist wahrlich kein Ideal. Wo aber Arbeitgeber und Arbeitnehmer trotz des großen Spielraums, den ihnen die Schlichtungsordnung gibt, zu einem Arbeitsvertrag nicht kommen, da hat der Staat durch die Reichsverfassung die Pflicht, die Regelung der Arbeitsverhältnisse durch eine gesamte Einheit zu fördern. Ein solches Eingreifen des Staates entspricht dem Volkswillen.

Der Gesetzesentwurf über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft, der dem Reichsrat vorliegt, ist im Reichsarbeitsministerium nochmals durchgearbeitet worden, die Ergebnisse der Ueberarbeitung werden die Grundlagendaten zu Entwürfen der Reichsregierung bei der Weiterberatung des Entwurfes bilden.

Die Neuordnung der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nach dem Gesetz vom 18. Juni 1927 ist noch im organisatorischen Aufbau begriffen. Die Landesämter für Arbeitsvermittlung sind am 1. Fe-

Ausbau der russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Ein engerer Kontakt soll geschaffen werden.

Bei der Handelskammer der Sowjetunion für den Handel mit Westeuropa in Leningrad ist eine „Amerikanische Sektion“ gebildet worden. Die Gründung bezweckt die Förderung des Ausbaues der russisch-amerikanischen Handelsbeziehungen unter Heranziehung amerikanischer technischer Kräfte nach Rußland. Gleichzeitig soll die Entsendung von Studierenden russischer technischer Hochschulen nach den Vereinigten Staaten zu Studienzwecken betrieben werden. Auf der Gründungsversammlung der Sektion sprach der Vizepräsident der Russisch-Amerikanischen Handelskammer, Charles Smith, über die Schaffung eines engeren Kontakts zwischen der amerikanischen Wirtschaft und der Sowjetunion. Charles Smith wurde in das Büro der Sektion gewählt.

Der Verfasser von „Stappe Gent“ soll verhaftet werden. Wegen den Schriftsteller Heinrich Wendt, den Verfasser des Buchs „Stappe Gent“, ist nach einer Meldung der „Welt am Abend“ vom Reichsgericht beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg der Erlass eines Haftbefehls beantragt worden, weil er 181 Mark Kosten, die aus Anlaß seines Landesverratsprozesses entstanden sind, noch zu zahlen hat.

Am 2. Febr. in die Reichsanstalt eingegliedert; die 22 Landesarbeitsämter sind auf 13, die Arbeitsämter von 887 auf 303 zusammengeleitet. Die Eingliederung der Arbeitsämter dürfte bis zum 1. Oktober erfolgt sein; vor allem ist ein Aufbau der ländlichen Arbeitsämter erforderlich, um sie für eine wirksame Tätigkeit reif zu machen. Ein abschließendes Urteil über die Neuorganisation ist bei diesem Stand der Dinge jedoch noch nicht möglich.

Neben der Verbesserung der Kleinrentnerhilfe ist die Rationalisierung der Reichsversicherung

eine der nächsten Aufgaben des Arbeitsministeriums. Die anerkannten Regeln der Betriebswirtschaft müssen auch die Sozialversicherung mit sich bringen. Beabsichtigt ist weiter die Ausdehnung der Unfallversicherungen auf eine ganze Anzahl von Berufsgruppen in der chemischen Industrie, ferner die Staublungenerkrankung im Bergbau sowie Hautschädigungen durch Pech, Teer und Anthracen. Ein dem Reichstag ausgegangener Gesetzesentwurf will bereits die Unfallversicherung auf Feuerwehren, Krankenhäuser, Laboratorien, Schauspielereinnahmen und Tischspielbetriebe ausdehnen. Die außerordentlich wichtige Frage, ob insbesondere Kleinbetriebe in Handel und Gewerbe wie Gast- und Schankwirtschaften in die Unfallversicherung einbezogen werden sollen, unterliegt noch der Prüfung.

Zwecks Förderung des Wohnungsbaues sollen jetzt auch Auslandsgelder herangezogen werden, und zwar besonders zur Herstellung von Kleinwohnungen. Reichsarbeitsminister Wissell erklärte zum Schluß, daß er auch den Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen im Rahmen des finanziell Möglichen zu helfen suchen werde. Vor allem wird man alleinstehende erwerbsfähige Witwen sowie Eltern besonders vor Härten schützen müssen, wozu schon jetzt der Verwaltungsweg eine Möglichkeit bietet.

Russische „Werkspionage“ in Deutschland.

Die Sowjetbotschaft leugnet ab.

Die Nachrichten über die Luftfahrtspionage des Regierungsbaumeisters Ludwig zugunsten der Sowjetunion haben die russische Botschaft in Berlin zu einem Dementi veranlaßt. Man dementiert, daß der verhaftete Regierungsbaumeister für die Sowjetunion spionierte und mit der Vertretung in Verbindung gestanden habe. Es sei deshalb falsch, daß der frühere Militärattaché der russischen Botschaft wegen dieser Affäre abberufen worden sei.

Im Gegensatz zu diesem Dementi sollen die bisherigen Ermittlungen der politischen Polizei die Luftfahrtspionage Ludwig zugunsten Sowjet-Rußlands erwiesen haben.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß Ludwig nach hartnäckigem Leugnen dem Vernehmungsbüro nunmehr ein Geständnis abgelegt habe. Ludwig leugnete sich allerdings zunächst darauf, daß er nur in der statistischen Abteilung der Versuchsanstalt für Luftfahrt beschäftigt war und deshalb keinen Einblick in Geheimdokumente hatte, doch konnte man dem Verhafteten sofort das Gegenteil nachweisen. Gegenwärtig prüfen die Behörden, ob Ludwig schon in seinen früheren Stellungungen bei den genannten Flugzeugwerken Spionage getrieben hat.

Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß Ludwig, der erst im vorigen Jahr sein Regierungsbaumeisterexamen gemacht haben soll, von Anfang an im Auftrag seiner russischen Hintermänner gehandelt, planmäßig Stellung bei den wichtigsten Werken der deutschen Flugzeugindustrie gesucht hat und dann schließlich wieder den Abschied nahm, wenn sein Vorhaben, sich in den Besitz gewisser Kenntnisse und Pläne zu setzen, erfolgreich durchgeführt war. Tatsächlich sind ihm die mit ihm arbeitenden Agenten und zeitweise auch deren Auftraggeber nach den verschiedenen Orten seiner Tätigkeit gefolgt, und in Konferenzen mit Ludwig wurden dann die Ergebnisse seiner Spionagetätigkeit entgegengenommen und wohl auch gleich bezahlt.

Ludwig, der erst 27 Jahre alt ist, entstammt einer Stuttgarter Beamtenfamilie und hatte sich seit seiner frühen Jugend mit Luftfragen beschäftigt. Eine seiner Reisen führte ihn vor einigen Jahren nach Moskau, wo er im Dienste der deutschen Luftfahrtindustrie eine Zeitlang tätig war. Offenbar haben die Verbindungen Ludwigs zu den Sowjetbehörden ihren Ursprung in diesem Moskauer Aufenthalt. Die Hausdurchsuchung durch die Kriminalpolizei fand zu einer Zeit statt, als Dr. Ludwig sich in Ablershof aufhielt. Bei der Hausdurchsuchung wurden photographische Platten und Zeichnungen beschlagnahmt, die die Polizei offenbar als Beweismaterial zu den gegen Dr. Ludwig erhobenen Beschuldigungen anfaß.

Polen und Litauen wieder in Genf.

Wird der Völkerbundsrat im September endlich das Problem meistern?

Der polnische Vertreter in Genf überreichte dem Generalsekretär des Völkerbundes am Mittwoch den Rotenwechsel zwischen Polen und Litauen über das litauische Vertragsprojekt. Der polnische Vertreter übermittelte gleichzeitig ein Ersuchen seiner Regierung, in dem gebeten wird, den Stand der Verhandlungen zwischen Polen und Litauen, wie er sich aus dem Rotenwechsel ergibt, den Ratmitgliedern in der Septembersession zur Kenntnis zu bringen. Es ist danach anzunehmen, daß sich der Völkerbundsrat im September nochmals mit dem polnisch-litauischen Streit befaßt und dann hoffentlich so, daß es das letzte Mal ist, obgleich man ja nach den bisherigen Erfahrungen nicht allzu optimistisch sein darf.

Die litauische Regierung soll die Absicht haben, von Artikel 1 des von ihr vorgeschlagenen Sicherheitsprojektes nicht abzugehen, der lautet:

Die hohen vertrauensschöpfenden Parteien kommen überein, daß das Territorium zwischen der im Artikel 2 des Moskauer Friedensvertrages vom 12. Juli 1920 festgelegten litauisch-russischen Grenze und der durch den Völkerbund am 3. Februar 1923 fixierten Demarkationslinie ein von den beiden Staaten unstrittenes Gebiet darstellt.

Das litauische Oppositionsblatt, „Dietuvas Bivis“, meint, die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen sei voraus-

zusehen gewesen. Polen halte es eben nur für möglich, mit Litauen über eine Westätigung des status quo zu verhandeln. In dem ungleichen Kampfe könne Litauen nur mit Hilfe der moralischen Unterstützung der europäischen Demokratie siegen

Was plant Pilsudski?

Rätseln der polnischen politischen Kreise.

Die Nachricht, daß der ehemalige Ministerpräsident und jetzige polnische Kriegsminister Pilsudski sich entschlossen hat, nicht seinen Erholungsurlaub in Rumänien zu verleben, sondern auf seinem Landgut Sulejow bei Warschau zu bleiben, hat in politischen Kreisen eine ziemlich Erregung hervorgerufen. Man will wissen, daß Pilsudski dabei ist, eine Vertiefungsänderung vorzubereiten, die das Parlament vollständig ausschließt. Tatsächlich gehen in den letzten Tagen führende Politiker des Regierungsbloßes bei Pilsudski ein und aus. Außerdem hat Pilsudski bereits mehrfach mit dem Staatspräsidenten verhandelt. Man ist daher auf neue unliebsame Ueberraschungen in Parlamentärsreisen gefaßt. Vor allen Dingen rechnet man damit, daß Pilsudski auf dem Fest der Legionäre in Wilna am 12. August eine programmatische Rede halten wird.

Aufgebehtes Komplott gegen den spanischen König?

Eine Angelegenheit der militärischen Eliten.
Ein amtliche Kommuniké der spanischen Regierung, das gestern abend in Madrid ausgegeben wurde, meldet, daß man einer neuen Verschwörung auf die Spur gekommen sei, die ein Attentat auf den König anlässlich der Einweihung der Transpyrenäenbahn am 18. Juli beabsichtigt habe. Inzwischen wurden in Madrid, Barcelona und Saragossa 100 Personen verhaftet. Die Vollstreckungsmaßnahmen für die Einweihungsfeierlichkeiten sind wesentlich verstärkt.

In dem amtlichen Kommuniké heißt es zum Schluß, daß die Untersuchung keine Rücksicht auf die amtliche Stellung derjenigen Personen nehmen werde, die ihrer Mitschuld an dem Komplott überführt werden sollten. Dieser Satz hat große Sensation in der Öffentlichkeit hervorgerufen. Man glaubt, daraus schlussfolgern zu können, daß auch hohe militärische oder politische Persönlichkeiten in das Komplott verwickelt seien.

Phosgen im Oberhaus.

Eine Ansprache über die Zulässigkeit von Giftgasen in Deutschland.

In der heutigen Sitzung des Oberhauses entspann sich eine längere Debatte über die Hamburger Phosgenkatastrophe. Auf die verschiedenen Fragen seiner Vorredner antwortete im Namen der Regierung Lord Salisbury, indem er zunächst darauf hinwies, daß die mit der Giftgasexplosion zusammenhängenden Probleme gegenwärtig Gegenstand diplomatischer Erörterungen mit der französischen Regierung sei. Salisbury wandte sich gegen den Argwohn, mit dem man Deutschland betrachte, und erklärte, man müsse die Versicherungen und Berichte der deutschen Regierung, die heute mit England befreundet sei, annehmen. Er wies darauf hin, daß die Kontrolle über die Verpflichtungen Deutschlands aus dem Friedensvertrag auf den Völkerbund übergegangen sei und daß nur der Völkerbund in der Lage sei, an die Angelegenheit heranzutreten. Nach dem deutschen Kriegsmaterialgesetz, in dem die Verfallensbestimmungen ausgearbeitet worden sind, sei es in Übereinstimmung zwischen der alliierten Regierung und der deutschen Regierung Deutschland gestattet, gewisse chemische Produkte, die als Giftgas verwendet werden können, aber auch industriellen Zwecken dienen, in festgelegten Mengen und unter bestimmten Umständen herzustellen.

Ausschussreinigung über die Amnestie.

Der Rechtsausschuss des Reichstages hat am Mittwoch einen Amnestie-Gesetzentwurf der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten mit allen gegen die Stimme der Bayerischen Volkspartei angenommen.

Der Entwurf gewährt Straferlass für die bei der Verwirklichung des Gesetzes rechtskräftig erkannten und noch nicht verurteilten Strafen, die von den Gerichten des Reiches oder der Länder wegen Straftaten verhängt sind, die aus politischen Beweggründen begangen wurden, oder die wegen Zuwiderhandlungen gegen das Militärstrafgesetz von Militärgerichten am 1. Oktober 1920 rechtskräftig erkannt worden waren. Schwere Verbrechen werden ausgeschlossen, wenn die Tat vor dem 1. Januar 1928 begangen worden ist. Ausgeschlossen von der Straffreiheit sind Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, wenn die Tat aus Eigennutz begangen ist. Bei Verbrechen gegen das Leben und solchen Straftaten, zu deren Durchführung der Täter ein Verbrechen gegen das Leben begangen hat, werden die erkannten Freiheitsstrafen auf die Hälfte herabgesetzt. An die Stelle von Zuchthaus tritt Gefängnis; lebenslängliche Zuchthausstrafen werden in Gefängnisstrafen von 7 1/2 Jahren umgewandelt. Vermerke über Strafen, die von der Amnestie erfasst werden, sind im Strafregister zu tilgen.

In einer Entschließung ersucht der Rechtsausschuss die Reichsregierung bei den Ländern dahin zu wirken, daß Personen, die aus wirtschaftlicher Not und anlässlich des positiven Widerstandes straflos geworden sind, bei der Ausübung des Gnadenrechts in besonders wohlwollender Weise berücksichtigt werden.

Eine Entschließung des deutschnationalen Abgeordneten Gerling, den Fernenordern alsbald vollen Straferlass zu gewähren und ihre Gefängnisstrafen zunächst in Festung umzuwandeln, wurde abgelehnt.

Zwei Menschen im Park.

Von Otto R. Gerzais.

Heute morgen fanden Spaziergänger im Ostpark auf einer Bank zwei junge Mädchen tot auf. Das junge Mädchen war durch einen Schuß ins Herz getroffen, der junge Mann wies eine Schläfenwunde auf. Ein feinkalibriger Browning lag vor ihnen auf der Erde. Man nimmt Selbstmord an. Ursache noch unbekannt. (Aus einer Zeitungsnotiz.)

Vor mir gingen drei Paare. Ein junger Mann und ein junges Mädchen, — eine Dame und ein Herr, — ein Greis und eine Frau. Ich ging — als sich die Wege im Park verzweigten — denen nach, die ich am glücklichsten glaubte: dem jungen Mann mit blondem, wehendem Haar und dem jungen Mädchen mit hellen, goldgelben Locken. Sie gingen vor mir, schlugen eintrame Pfade ein, gemächlich schlenderten sie dahin, kaum sprechend. Ihre Gesichter hatte ich noch nicht gesehen. Ich stellte sie mir beide wunderschön vor. Ihr Wuchs war königlich, ihr Gang elastisch, ihre Kleidung zeigte jene unaufdringliche Eleganz, wie sie Menschen von Lebensart eigen ist. — Ich malte mir ihr Glück aus, ihre Liebe, und wie ein Bettler schlich ich hinter ihnen her.

Doch warum sprachen sie nicht, warum deutete keine Geste, kein heimlicher Händedruck ihre zärtlichen Gefühle an? Warum banden beide ihre Arme nicht in süßem Mähen? Der Park lag einsam, Dämmerung senkte sich auf die herbstlichen Büsche. Sie konnten mich nicht bemerken. Waren sie nicht verliebt ineinander? Waren es Bruder und Schwester? Dieser schöne Tokia und die herrliche Amalafwintia?

Ein greinender, summender Wind umfoste beider Haar. Sie sprachen immer noch nicht zusammen. Vielleicht war ihr Gemüt luftvoll bewußlos, — man schmeigt, wenn die Seelen singen. Dennoch erschien mir dies seltsame Gebaren unbedeutlich, ein wenig unnatürlich, etwas unheimlich und geheimnisvoll.

Auf einer Bank ließen sie sich nieder. Ein Weg führte an ihnen vorbei. Ich schritt ihn entlang. Sie würdigten mich keines Blickes. Und dann sah ich ihre Gesichter, — nur zwei Sekunden, aber sie genügten, um mich erschauern zu lassen. In die bleichen Jüge hatte das Leben eine lapidate Klammerschrift gemeißelt. Philosophen sehen so aus, die in abgründigsten Jahren alle, wie kamen solche Gram- und Glendärtnen auf diese Stirnen, auf diese Wangen?

Ich warde mich noch einmal zu ihnen um und sah an ihren schlanken Fingern goldene Ringe aufblitzen! Verheiratet?

Gegen die Südtirolpolitik der Seipelregierung.

Sozialdemokratischer Mißtrauensantrag im österreichischen Nationalrat.

Im Hauptauschuss des österreichischen Nationalrates erstattete gestern Bundeskanzler Dr. Seipel einen Bericht über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Italien seit dem letzten Februar. Er gab hierauf die Vorkästen bekannt, die seit dem Mai d. J. zwischen ihm und dem italienischen Ministerpräsidenten ausgetauscht wurden. In die Ausführungen des Bundeskanzlers schloß sich eine Debatte, an der sich Abgeordnete aller Parteien, sowie Finanzminister Klenck be teiligten und in die auch Bundeskanzler Dr. Seipel wiederholt eingriff. Im Laufe der Debatte stellte der sozialdemokratische Tiroler Abgeordnete Abram folgenden Antrag:

Der Hauptauschuss mißbilligt es, daß der Bundeskanzler die Verhandlungen mit Italien ohne Einvernehmen mit dem Hauptauschuss geführt hat und bedauert den Mißerfolg dieser Verhandlungen.

Von seiten der Mehrheitsvertreter, darunter der Tiroler Abgeordneten Kall, Straßner und Knecht, wurde folgender Antrag gestellt: Der Hauptauschuss nimmt den Bericht des Bundeskanzlers zustimmend zur Kenntnis. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Abram abgelehnt, der Antrag der Mehrheitsvertreter mit Mehrheit angenommen.

England kritisiert Italiens Südtirolpolitik.

Nichteinhaltung der Verpflichtungen bedeutet einen unhaltbaren Zustand.

Im Oberhaus meinte P a r m o o r bei der Frage der Vertragsbestimmungen zum Schutze der Minderheiten: Was die 15 bis 20 feststehenden Minderheitenverträge betrifft, so ist es noch zu früh, ihre Abänderung vorzuschlagen.

Die deutsche Friedensnote überreicht.

Wie mitgeteilt wird, ist die Antwort der deutschen Regierung auf die letzte amerikanische Note vom 21. Juni d. J. über den Abschluß eines internationalen Paktes zur Beendigung des Krieges gestern nachmittag dem amerikanischen Botschafter überreicht worden. Die Note wird am Freitag veröffentlicht werden.

Auch Frankreichs Antwort steht bevor.

Im ostrigen französischen Ministerrat teilte Außenminister Briand mit, in welcher Weise er der Regierung der Vereinigten Staaten zu antworten gedenke, um die Zustimmung Frankreichs zu der Note und dem Antikriegspakt vorzuschlag der amerikanischen Regierung zu erklären. Der Ministerrat hat das von Briand in diesem Sinne vorbereitete Schreiben gebilligt.

In französischen diplomatischen Kreisen wird es, wie das berichtet, für wahrscheinlich gehalten, daß die französische Regierung Ende dieser Woche auf die letzte Antikriegspaktnote antworten wird. Es wird weiter erklärt, daß die französische Note an den Gesichtspunkten festhalten wird, die bereits wiederholt von Frankreich zum Ausdruck gebracht worden sind, namentlich mit Bezug auf den Vorbehalt hinsichtlich der Völkerbundsanktion.

Der „Matin“ drückt das so aus: Frankreich behält sich die volle Freiheit vor, trotz der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes zu den Waffen zu greifen, wenn die bestehenden Verträge verletzt, neutrale Zonen bedroht, oder seine Verbündeten überfallen werden.

Kommt ein neuer Putz in Griechenland?

Der frühere griechische Diktator Pangalos, der, wie gemeldet, von Venizelos auf freien Fuß gesetzt worden ist, stattete dem griechischen Ministerpräsidenten am Mittwoch einen Besuch ab und gab der Bitte Ausdruck, jetzt auch seine Freunde, und zwar vor allem die verhafteten Offiziere, endlich aus der Haft zu entlassen. Journalisten gegenüber erklärte Pangalos, daß er nicht beabsichtige, sich noch länger am politischen Leben zu beteiligen. In maßgebenden griechischen Kreisen nimmt man dagegen an, daß Pangalos bald einen neuen Putz versuchen wird.

Die Begegnung wurde immer rätselhafter und als ich jetzt den Pfad hinter ihnen her zurückschritt, hörte ich deutlich jenen Satz, den ich später wohl hundertmal dem Kriminalkommissar wiederholen mußte: „Wenn uns doch jemand das Geld zur Scheidungsfrage gäbe.“

Da begriff ich. — Hier saßen zwei Menschen nebeneinander, die friedlich darüber sprachen, wie sie sich trennen könnten. Doch weshalb wollten sie voneinander los? Warum überlegten sie beide dasselbe Ziel? Hatte die neue Sachlichkeit alle dionysische Leidenschaft aus ihnen ausgeschüttet? Wie konnte die Jugend, dieser wilde Schwarm so vernünftig denken? Es wird eine Augenblicks-Stimmung sein ein geküßter Hunger, eine Pause zwischen zwei Akten, Reaktion auf ein Fieber.

Dunkelheit brach herein über den Park, die beiden Menschen und meine Gedanken. Und morgens entfiel die Zeitung meinen zitternden Händen.

Ein Leben für die Kunst.

Stefan George 60 Jahre alt.

Am 12. Juli begeht Stefan George seinen 60. Geburtstag. Fern des Marktgerechtes literarischer Richtungen und Meinungen, fern des Welt in ihren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen erschütternden Wechsels der letzten Jahrzehnte, lebt dieser Mann still und einsam ein Leben für die Kunst. Ein Abhänger des Geistes, Nestor vom reinsten Wasser, Ränder und Kämpfer und schließlich Vollerender des egozentrischen Grundgesetzes „Die Kunst für die Kunst“, sagt er, eine geborene Säule, in das gleichsam demokratische Zeitalter heutigen Kunstgebarens, das längst über ihn, der es einmal nachhaltig beeinflusste, hinausgewachsen ist und in seinen wertvollen Regungen sich die Sache des Volkes zu eigen gemacht hat. Im Schatten seines nicht unbeträchtlichen dichterischen Ruhmes, bekränzt von den Lorbeeren, die ihm, als ihrem Führer, ein kleiner Kreis gleichgestimmter Dichter und enthusiastischer Anhänger überwiegend spendete, lebt George an der Zeit vorbei, die er hat und nicht versteht, die seinem ganzen Wesen direkt entgegensteht.

Wir könnten also, das Bedenken an diesen Dichter subjektivierter Gefühle ruhig dem kleinen Kreis um ihn überlassen, ja, wir können es um so eher, als George noch im 3. Jahre der „Hindenburgischen Badefur“, wo schon allen halbwegs verständigen Menschen der Nebel der Kriegsjahre langsam aerrissen war, aus seiner bisher geübten Heisterwe herausging und in einer dunklen Dichtung „Der Krieg“, mutig an die Seite der Amerikaner und Bierkanpöistiker in Deutschland stellte und sich (wie menschlich) also vernahmen ließ:

aber ihre Ausführung bedarf in verschiedener Hinsicht der Aenderung, um die Wahrung der Minderheitenrechte sicher zu gestalten. Alle Schussfragen sollten direkt dem internationalen Gerichtshof vorgelegt werden und die unaufrichtige Minderheit sollte als Partei erscheinen.

Bezugnehmend erinnerte P a r m o o r an die Aeußerung Ceccionis, daß die italienische Regierung, wenn nicht vertragliche, so doch moralische Verpflichtungen bezüglich der Minderheiten habe. Lord Cusheadun entgegnete, es handle sich hier um eine unberechtigte Einmischung in die inneren Angelegenheiten einer befreundeten Macht. Was die Minderheitenverträge im allgemeinen betreffe, so habe P a r m o o r nicht den leisesten Beweis erbracht, daß die Verträge und die bisherige Prozedur den Anforderungen nicht reichlich genügen.

Lord Cecil, der hierauf das Wort ergriff, sagte: Der feinerzeitige Einspruch Oesterreichs gegen die Ueberweisung Südtirols an Italien war mit sehr gewichtigen Gründen belegt worden. Wenn unter solchen Umständen ein bestimmtes Land auf einer internationalen Konferenz im Vertrauen auf seine Zusicherungen den Gebietsteil eines anderen Landes überwiesen bekommt, dann haben die Minderheiten des Vertrages, die dem betreffenden Land das Gebiet überwiesen haben, wenigstens während einer bestimmten Periode das Recht, zu sagen: „Ihr hattet eure Verpflichtungen nicht ein. Wir sind der Ansicht, daß dies ein unbefriedigender Zustand ist.“

Die Tiroler Nationalräte übermittelten dem Bundeskanzler, Dr. Seipel, die Entschließung der 208 Nordtiroler Gemeinden, in der ein Schritt der Bundesregierung bei den europäischen Mächten zu Gunsten der südtiroler Deutschen verlangt wird.

Ozeanfliegerehrung für Friedrich Ebert.

Der Ozeanflieger Hauptmann Köhl machte gestern nachmittag bei seinem Fluge von Frankfurt nach Berlin einen Umweg über Heidelberg und warf hier über dem Friedhof zwei Kränze (von Köhl und von Hinkel) mit Schleifen in den Reichsfarben für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert ab. Sie trugen die Aufschrift: „Dem ersten Reichspräsidenten zum Gedenken!“ Das Flugzeug flog sehr niedrig, so daß die beiden Kränze richtig auf dem Friedhof niederfielen. Sie wurden dann am Grabe Eberts niedergelegt. Das Flugzeug beschrieb noch einen Bogen über Heidelberg und flog dann in der Richtung nach Berlin weiter, wo das Flugzeug nachmittags 4.45 Uhr wohlbehalten landete.

Sozialisten in öffentlichen Aemtern.

Eine Mahnung der Sozialistischen Partei Frankreichs.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs besahte sich am Mittwoch mit einer Besprechung der italienischen Sozialisten gegen die Reise des Präsidenten des internationalen Arbeitsamtes in Genf nach Rom und den Protesten verschiedener französischer Ortsgruppen gegen die Anwesenheit des Kammerpräsidenten Wulffon bei der Flottenparade in Le Havre. Thomas und Wulffon sind Mitglieder der Sozialistischen Partei Frankreichs.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs kam zu dem Beschluß, daß alle Sozialisten, die irgendein Staatsamt haben, bei der Ausübung ihrer Amtstätigkeit in erster Linie immer daran denken müßten, daß sie Sozialisten seien.

Das lateinische Alphabet in der Türkei. Die mit der Reform der türkischen Schriftzeichen beauftragte Kommission hat nunmehr ihre Arbeiten beendet und den Gebrauch völli neuer Schriftzeichen, die dem lateinischen Alphabet entnommen sind, beschlossen. Mustafa Kemal Pascha verwendet die lateinischen Buchstaben bereits in seiner Privatkorrespondenz.

500 russische Ingenieure reisen nach dem Auslande. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat den Rat für Arbeit und Verteidigung der Sowjetunion um die Genehmigung für die Entsendung von 500 russischen Ingenieuren und Technikern zu Studienzwecken nach dem Auslande ersucht. Der Studienaufenthalt ist auf etwa 6 Wochen bemessen.

Die ihr die fuchtel schwingt auf leibenschwaden
Wollt uns bewahren vor zu leichtem Schusse
Und vor der ärgeren, vor der Blut-schmach! Stämme
Die sie begehrt sind wahllos auszurotten . . .

Wenn wir dennoch George nun, an der Schwelle des Alters, die Süße einer kurzen Reminiszenz schenken, so tun wir es, frei aller dogmatischen Schenkungen, um seiner künstlerischen und dichterischen Verdienste willen. Wie kaum ein Zweiter, ist George seinem einmal als richtig erkannten Ideal treu geblieben, der „Geistigen Kunst“, die als Opposition gegen die reale, programmatische und tendenziöse Aunkübung des Naturalismus in ihm ihren größten Meister fand. Weltverbesserungen und Allbeglückungsträume sollten dieser Kunst ausgeschlossen bleiben. Aus rein Persönlichem sollte sie wachsen, aus dem „Spiel unendlich zarter abgattungen des geschlechts“. Der Dichter wollte erregt werden durch den „aufklang der dinge die seine fantasie mit willkürlich erdichtem Inhalt beleben“ und seine Werke sollten Gebilde sein aus „auswahl maß und klang“.

Was George nach diesen Prinzipien geschaffen hat, ist wahrlich meisterlich. Sein wahrhaft dichterisches Ingenium bewahrte ihn vor allzu dogmatischer Anwendung seiner Grundzüge, auch sorgte die gefesselte Natur dafür, die immer wieder durchbrach, daß die Lyrik der „Stimmungen, des halben Klange“ eine menschlich-nah Wärme erhielt, oft wohl gegen den Willen des Dichters. So entstanden eine Anzahl seiner und letter Gedichte, vornehm in Form und Sprache, Kabinettstückchen menschlicher Ausdruckskunst des Geistes. Immer wieder bezaubert diese einzigartigen Melodie, bezaubern diese „dunklen Stimmen des Daseins“, die mit virtuoser Kraft eingefangen sind, und die auch unferne, weil aller, Stimmen sind . . . deshalb, Freunde, gönnen wir auch George die Süße einer kurzen Reminiszenz! P a u l W. E i s o l d.

Ein neues Monumentalwerk der Mayakultur Im Aderbaudistrict des nördlichen Guatemala wurden kürzlich bemerkenswerte Reste eines alten Tempels aus der Mayakultur entdeckt. Die Regierung beauftragte unverzüglich eine Sachverständigenkommission von Archäologen mit der Untersuchung der Ruinen und der Festlegung der Ausgrabungsarbeiten. Man stellte dabei fest, daß es sich hier tatsächlich um die Reste eines uralten Tempels handelt, der in Form einer Pyramide erbaut und mit einer Doppelstiege versehen war, die bis zur Spitze des imposanten Bauwerkes hinauf führte. Sollte sich, wie man erhofft, eine vollständige Wiederherstellung des Werkes ermöglichen lassen, so würde damit die Reihe der Bauwerke, die heute bereits für die hohe Stufe der untergegangenen Mayakulturation herabdes Zeugnis ablegen, ein neues grandioses Bauwerk eingefügt werden.

Danziger Nachrichten

12 Jahre hinter Zuchthausmauern.

Schäden des Strafvollzugs. — Aus unserer Strafanstalt. Wegen Sachbeschädigung vor dem Richter.

Ueber die Zustände in unserem Gefängnis läßt sich nicht streiten. Sie sind nicht nur in einem Falle der öffentlichen Kritik unterworfen worden. Bereits wiederholt haben wir Gelegenheit nehmen müssen, besonders krasse Mißstände öffentlich zu geißeln. Es ist anzugeben, daß die Mißstände in ihren tieferen Ursachen nicht allein in der einzelnen Strafanstalt liegen, sondern mit dem gesamten Strafvollzug und Strafrecht im engsten Zusammenhange stehen. Einer der schwersten Schäden liegt in der heute noch üblichen, oft viel zu langen Freiheitsstrafen. Gerade die langen Freiheitsstrafen haben meist das zur Folge, was im direkten Gegensatz zu dem steht, was durch eine Strafe erreicht werden soll, nämlich die Besserung und Erziehung der Gefangenen. Ein Fall, der ein typischer Beweis dafür ist, kam jetzt vor dem Einzelrichter zur Verhandlung.

Ein Arbeiter, Bruno B., der sich im Zuchthause befindet, hatte sich wegen Sachbeschädigung in drei Fällen zu verantworten. Die Taten wurden im Zuchthause als Strafgewalt beantragt. Der Angeklagte ist aktändig und suchte darzulegen, in welchem Seelenzustand er sich befand, als er sich ordnungswidrig und gewalttätig benahm.

Seit 1916 sitzt er in Strafanstalten.

zum Teil in Wartenburg, und hat jetzt 7 1/2 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Eine so lange Zeit der Gefangenschaft ruft unumwandelbare Veränderungen im Seelenleben eines Menschen hervor. Man verliert die Gewalt über sich. Der Angeklagte macht sonst ruhig seine Arbeiten und gibt keinen Anlaß zu Klagen, aber er kommt oft in beargwöhnliche Erregung. Infolgedessen hat er dann Arreststrafen erhalten. Er läßt sich oft dem Direktor vorführen und hat dann viele Anklagen. Ueber Mißhandlungen oder ähnliche schwerwiegende Dinge beklagt er sich nicht. Aber das Essen schmeckt ihm nicht. Nudeln, Bohnen, Erbsen, sind auf die Dauer unerträglich. Wenn das Essen auch zum Teil nicht gerade schlecht sein mag, so ist doch die Einförmigkeit unerträglich.

In der Strafanstalt müssen natürlich bestimmte Vorschriften der Ordnung sein und beachtet werden. Notwendig ist aber, daß diese Vorschriften nicht einen Menschen zur F. Straftat verdammen. Dem Angeklagten machten sie jedenfalls große Schwierigkeiten und gaben ihm Anlaß zur Erregung. Es bestehen nun gesetzliche Strafvorschriften für Strafgewalt, die denen für Soldaten ähnlich sind. Die Strafen werden angewandt in den Zellen, sie können auch auf Arrest lauten. Fesslung oder Unterbringung in einer Beruhigungszelle sind keine Strafmahnahmen. (!) Sie werden angeblich nur angewandt, um den Gefangenen vor sich selbst oder andere vor ihm zu schützen. Sie werden auch nur solange angewandt, wie solche Gefahr besteht. In der Praxis wirkt sich das häufig aber katastrophal aus.

Straftaten, die auf Grund des Strafrechtbuchs geahndet werden, werden von dem allgemeinen Gericht abgeurteilt. Der Angeklagte hat nun

in drei Fällen Sachbeschädigungen

vollführt. In seiner Zelle, wie in der Arrestzelle, ist es ihm gelungen, die Holzpritsche durch Abspaltungen zu zerbrechen, dann zerstückelt er Fenster und einmal warf er die Mittagschüssel mit Erbsensuppe gegen die Fenster, wobei Schüssel und Fenster zerbrach. Er wurde öfter gefesselt, einmal sogar mehrere Tage. Auch die Fesseln zerbrach und löste er. Das geschieht durch fortgesetztes Aufschlagen der gefesselten Hände auf die Pritsche oder einen sonstigen harten Gegenstand. Der Schaden, den er angerichtet hat, betrug 58 Gulden.

Der Angeklagte entschuldigt sich mit seinen Nerven. Er wisse nicht mehr genau, was er alles ausgeführt habe. Er hat um eine milde Strafe. Der Amtsanwalt beantragte trotzdem zwei Monate Gefängnis. Der Angeklagte sei wohl leicht erregbar, aber er müsse sich beherrschen und sich zusammennehmen. Der Richter erkannte auf vier Wochen Gefängnis wegen Sachbeschädigung in drei Fällen.

Es läßt sich zum mindesten darüber streiten, ob wegen solcher Vorfälle, wie sie der Angeklagte sich hat zuschulden kommen lassen, überhaupt Strafantrag erhoben werden soll. Ist es nicht genug, daß man einen Menschen mehr als 10 Jahre im Zuchthaus sitzen läßt. Aber nicht diese zwei Wochen Gefängnis, die er bekommen hat, sind das Wichtigste. Dieser Fall zeigt jedoch aufs deutlichste, wie wenig Sinn es hat, einen Menschen durch lange Freiheitsstrafen völlig zu ermüden. Wir benötigen so dringend wie möglich, eine Reform des Strafrechts und des Strafvollzugs, wenn sich diese Zustände ändern sollen, und wenn die Strafe das erreichen soll, was doch ihr Ziel ist, die Besserung der Straftätigen.

Großfeuer in Kielau.

Ein Sägewerk in Flammen.

Aus noch nicht aufgeklärter Ursache ist das französische Holzsägewerk J.C.B. in Kielau heute morgen in Brand geraten. Es sind für circa 150 000 Dollars Maschinen verbrannt, die nur mit 50 000 Dollars versichert sind. Beim Redaktionsanschlag ist die Feuerwehr noch mit Vorkarbeiten beschäftigt. Als Entstehungsursache wird Selbstentzündung von Sägespänen angenommen.

Die Wohnungsbauanleihe gesichert.

Die Stadtbürgerchaft stimmt zu.

Die Stadtbürgerchaft hat am Dienstag in geheimer Sitzung der Anleihe für den Wohnungsbau in Höhe von 4 Millionen Gulden, über die wir bereits berichteten, zugestimmt. Es sollen aus dieser Anleihe ersitzliche Hypotheken vergeben werden, und zwar zum gleichen Zinssatz, wie sie von der Sparkasse ausgeben werden. Es ist anzunehmen, daß viele Bewerber für diese Hypotheken auftreten werden, so daß das Geld in kurzer Zeit vergeben sein dürfte.

Rechtswidriger Autoführer. Mittwoch, gegen 12 Uhr, hat der Führer des Dieselmotors N. 3248, der von Langfuhr in Richtung Danzig fuhr, auf der Hauptstraße, in Höhe des Heiligenbrunnens Weges, zwischen der Straßenbahnlinie und dem Bürgersteig einen Radfahrer überholt, dabei angefahren und zu Boden geworfen, wodurch dem Radfahrer das Faddett zerriß und das Rad verbogen wurde. — Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß nach § 6 der Polizeiverordnung über den Straßenverkehr ein Ueberholen zwischen Straßenbahnlinie und Bürgersteig verboten ist und daß Ueberholer dieser Vorschrift einer empfindlichen Bestrafung entgegensehen.

Die neue Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser.

Ihr Weg in Neufahrwasser. — 25 Minuten Gesamtfahrzeit.

Den Vorort Neufahrwasser mit der Straßenbahn zu erreichen, ist bedenklich für jeden, der gezwungen ist, diese Reihe des öfteren zu unternehmen, und auch wahrlich kein Vergnügen. Fast eine Stunde Fahrt, dazu die Aussicht, ordentlich durchnärrt zu werden, veranlaßt manchen Vorortbewohner, die Eisenbahn zu benutzen.

Es war daher dringend notwendig, den unhaltbaren Verkehrszustand zu beseitigen, um den Bedürfnissen dieses großen Vorortes Rechnung zu tragen. Die Straßenbahngesellschaft hat dem Verkehrsausschuß der Stadtbürgerchaft ein Projekt vorgelegt, das aber nicht die Billigung der Mitglieder fand. Die Vorfahrt sollte über den neu errichteten Paul-Venekeweg, durch die Wilhelmstraße, Erzelweg, Saper Straße, Kirchenstraße, zurück nach Danzig gehen.

Dem lasträchtigen Eintreten des Stadtv. Gen. Sierke ist es gelungen, den Verkehrsausschuß zu einer Befestigung an Ort und Stelle zu bewegen, um eine für die Bewohner Neufahrwassers glücklichere Lösung zu erreichen. Bei der getrigen Befestigung wurde dann auch ein wesentlich

besseres Projekt beschlossen. Die Straßenbahn wird in Zukunft ihren Weg von Danzig über den Paul-Venekeweg nehmen, die Wilhelm-, Saper-, Albrecht- und Kirchenstraße befahren und dann wieder über den Paul-Venekeweg nach Danzig zurückkehren. Die Verbindung mit Bräse wird eingeleitet von Neufahrwasser weitergeführt. Die Fahrzeit bis Neufahrwasser beträgt nur 25 Minuten.

Die Vorteile des jetzt zur Durchführung kommenden Projekts liegen vornehmlich darin, daß das Schlingennetz nicht umfahren und somit eine Gefahrenquelle für die Kinder beseitigt wird. Die Marktbesitzer können durch Ausstellen am Erzelplatz bequem zum Markt gelangen und für die Weichelmünder Bevölkerung ist der Weg von der Fähre bis zur Haltestelle bedeutend verkürzt.

Mit dem Bau der neuen Strecke wird bald begonnen werden. Es werden für diese Linie auch neue Wagen in Betrieb genommen. Der vorläufige Weg wird in Zukunft von dem Verkehr entlastet, um für Zwecke des Hafens Verwendung zu finden.

Ausbau von Sportplätzen.

Die Kampfbahnanlage am Michaelsweg im Werden.

Die auf die Initiative der sozialdemokratischen Stadtbürgerchaftsfraktion zurückzuführende Erhöhung des staatlichen Ausgleichs für die Stadtmehnde Danzig hat sich auch auf den Sportplatz gütig ausgewirkt. So sind für den Ausbau des Sportplatzes am Michaelsweg 100 000 Gulden bereitgestellt, trotzdem ursprünglich versucht wurde, diese



Die Laufe des LZ 127.

Das neue Luftschiff „Graf Zeppelin“ in der Halle.

Summe auf etwa die Hälfte zu reduzieren. Mit diesem Gelde kann die besonders schön gelegene Kampfbahn am Michaelsweg so ausgebaut werden, daß sie in Kürze ihrer Bestimmung im vollen Umfange wird ausgeführt werden können.

Als eine der ersten Arbeiten wird die Verlegung einer Wasserleitung in Angriff genommen werden. Hierfür sind 30 000 Gulden bereitgestellt.

Um den Platz mit einer Barriere zu umgeben, sind 6000 Gulden erforderlich; ein Zaun erfordert die gleiche Summe. Für Regulierungsarbeiten ist die Summe von 4000 Gulden vorgesehen. Da der Platz am Michaelsweg als öffentliche Übungsanlage ausgebaut werden soll, sind für die notwendigen Geräte 4000 Gulden angefordert. Um die Zuschauerterrasse auszubauen, sind 10 000 Gulden notwendig. Auch für die Abperrung sind 3800 Gulden vorgesehen. Das übrige Geld kommt für einen massiven Hochbau zur Verwendung. In diesem Bau werden die Zuschauerräume, Kioskanlage und die Wohnung des Wärters ihren Platz finden. Später soll dann noch ein großzügiges Bauprojekt mit Restaurationsräumen zur Ausführung gelangen, doch fehlt es hierzu noch an dem nötigen Kleingeld.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Keine der gestern von Ost- über herangezogene Störung heute über den Ostseeprovinzen. Die Störung ist in Auflösung begriffen. In ganz Mitteleuropa herrschen sehr ausgeglichene Luftdruckverhältnisse und ein klares, schwachwindiges Sommerwetter hat infolgedessen Platz gegriffen. Eine neue über Irland gelegene Störung hat für unsere Wetterlage vorerst keine Bedeutung.

Vorhersage für morgen: Vorwiegend heiter, warm und trocken, schwache umlaufende Winde, abends Gewitterneigung.

Aussichten für Sonnabend: Keine wesentliche Veränderung.

Maximum des gestrigen Tages 21.1. Minimum der letzten Nacht 16.8

Seemassertemperaturen: in Danzigs, Brölen und Gletkau 16 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Seebade 727, Brölen 756, Gletkau 275.

Die technische Umwälzung im Schneidergewerbe.

Die Forderungen der Arbeitnehmer.

Auf dem Verbandstag des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes in Steffeln wurde beschlossen, das Streikreglement dahin abzuändern, daß bereits die Hälfte der in einer Branche beschäftigten Mitglieder zur Entscheidung für den Streikbeginn genügt. In einem Vortrag über die technische Umwälzung in der Bekleidungsindustrie schloß der Verbandsvorsitzende Plettk die Bedeutung der Verwendung hochwertiger Spezialmaschinen, die ausgezeichnete Qualitätsergebnisse liefern und die Fertigkeiten der geübtesten Handarbeiter ersetzen. Die Verwendung dieser Maschinen erleichtert das Eindringen ungelerner Arbeiter und besonders ungelerner Arbeiterinnen in das Schneidergewerbe und vermehrt zugleich die Arbeitslosigkeit. Zur Bekämpfung der mit dieser Entwicklung verbundenen Mißstände forderte der Verbandstag in einer einstimmig angenommenen Entschließung: Kampf um möglichst hohe Löhne zur Bedienung der Kaufkraft, strenge Einhaltung des achtstündigen Maximalarbeitstages und darüber hinaus entsprechend der Steigerung der Leistungsfähigkeit weitere Arbeitszeitverkürzung, Kampf um den freien Sonnabend, gleiche Entlohnung aller Arbeiter, einerlei, ob sie von Männern oder Frauen, gealterten oder ungelerten Arbeitern hergestellt werden, Verbot, Frauen an Webmaschinen (Hoffmannpresse u. a.) zu beschäftigen und schließlich Beschränkung der Bedeutung der Festschneidemaschinen auf höchstens zwei pro Kopf.

Gefährliche Arbeit. Der 30 Jahre alte Fabrikarbeiter Julius Arendt, wohnhaft Breitgasse 88, war gestern mittag im Freihafen mit dem Verladen von Eisenblechen beschäftigt und befand sich dabei unten im Schiffsraum. Ein gewichtiges Stück Eisen fiel plötzlich hinab und traf A. auf den Fuß, so daß ein komplizierter Fußbruch die Folge war. Der Verletzte fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Polizeibericht vom 12. Juli 1928.

Festgenommen: 13 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 auf Grund einer Festnahmeerzählung, 3 wegen Trunkenheit und Sachbeschädigung, 3 wegen Trunkenheit, 1 wegen Bettelens, 2 in Polizeihaft.

Danziger Standesamt vom 11. Juli 1928.

Todesfälle: Lehrerin Helene Zeplich, 49 J. 5 M. — Schuhmacher Gustav Koresit, 57 J. 10 M. — Witwe Antonie Reyle geb. Hinz, 56 J. 3 M. — Tochter des Bauarbeiters Ernst Scheidmann, 3 Std. — Pferdebesitzer Julius Garsinski, 68 J. 3 M. — Witwe Auguste Eggert geb. Landsberg, 78 J. 9 M. — Ehefrau Marie Vohberg geb. Schabach verm. Fischer, 57 J. 7 M.

Ein Retnat der inneren Mission.

Die Wohlfahrtsdamen sollen uniformiert werden.



Um Danzigs „Wohlfahrt“ stand es schlecht, sie machte es wohl keinem recht. Jetzt soll das plötzlich anders werden, ein Ort hat mit den Beschwerden, winkt erst den Armen ganz enorm: Warmherzigkeit in Uniform!

Wenn Säuglinge sprechen könnten, würden sie Euch sagen, wie wohl es ihnen ist, wenn sie mit „Danziger“ Kinderleiste gemalt sind und mit Kinderbutter bestreut sind. Wenn Ihr Eure Kinder liebt, dann verwendet ausschließlich „Danziger“ beste Saunostoffgemische.

Aus aller Welt.

Nach 8 Jahren vor dem Schwurgericht.

Wegen Totschlags lebenslänglich Zuchthaus.

Nach fast 8 Jahren kam ein furchtbares Verbrechen in Leipzig zur Verhandlung. Gestern wurde der jetzt 25jährige aus Leipzig gebürtige Kellner Otto Theodor Schulze vom Leipziger Schwurgericht wegen Totschlags in 3 Fällen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Das ihm zur Last gelegte Verbrechen wurde in den Morgenstunden des 11. Dezember 1920 in Anaufliebern, einem Vorort von Leipzig, eubekannt. Hier wurden in ihrer Wohnung der Fahrstuhlführer Hermann Panzer, dessen Ehefrau und der Mieter, Gemeindefassierer Bergmann, mit furchterlichen Schädelerletzungen und durchschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen führten zu keinem Ergebnis, bis sich der Verdacht der Täterschaft gegen den anderweitig straffällig gewordenen Schulze im Untersuchungsgefängnis in Frankfurt a. M. lenkte. Das am 9. 11. 1927 vor dem Leipziger Kriminalkommissar Post abgelegte Geständnis widerließ der Angeklagte in der Verhandlung. Das Gericht konnte ihn jedoch überführen und kam zu dem angeführten Urteil.

Sturm an der chilenischen Küste.

Schwere Schäden.

„Associated Press“ meldet aus Antofagasta (Chile): Ein heftiger Sturm hat die Küste Chiles heimgeschlagen und einen großen Teil der Hafen- und Befestigungsanlagen zerstört. Der Sturm nahm seinen Kurs der Küste entlang nach Süden und richtete auch in Valparaiso erheblichen Schaden an.

Nicht weitere Überlebende der „Angamos“-Katastrophe, die sich in einem Rettungsboot ereignet hatten, sind aufgefunden worden. Die Zahl der Toten stellt sich somit auf 201.

Ankunft der deutschen Junkersmaschinen in Kabul.

Die drei Junkersflugzeuge, die vor einiger Zeit von Berlin nach Kabul über Moskau—Tscherau abgeflogen sind, sind am 10. Juli wohlbehalten in Kabul eingetroffen. Eins dieser Flugzeuge war ein Geschenk der Reichsregierung an den König von Afghanistan und die beiden anderen hatte der König hier gekauft. Die letzte Etappe des Fluges von Herat bis Kabul ist ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Auf der Flugstrecke Herat—Kabul befand sich an Bord des einen Flugzeuges der stellvertretende afghanische Außenminister Ghulan Sibdi Khan.

Vier Erdbarbeiter tödlich verunglückt.

Beim Legen von Wasserrohren.

Nach einer im „Petit Journal“ veröffentlichten Meldung aus Trioude (Haute Loire) sind vier Erdbarbeiter, die einen Graben zur Verlegung von Wasserrohren aushoben, erschlagen worden und ums Leben gekommen, da einer von ihnen aus Versehen ein Wasserzuführrohr beim Graben beschädigte und dadurch der Graben sofort voll Wasser lief.

Großfeuer im Hamburger Hafen.

Erheblicher Schaden.

In einem am Ellerholzdamm auf dem Gelände der Firma Bachmann gelegenen Schuppen, in dem gepresste Baumwolle aus den Vereinigten Staaten lagerte, entstand gestern mittag wahrscheinlich durch Selbstentzündung der Baumwolle ein Großfeuer. Die Löscharbeiten gestalteten sich infolge der Dampmentwicklung sehr schwierig. Der Sachschaden dürfte erheblich sein.

In der Gemeinde Heppenschwand bei St. Blasien wurden fünf landwirtschaftliche Anwesen mit sämtlichen anliegenden

Gebäuden eingedächert. Auch mehrere Stück Großvieh sowie zahlreiches Kleinvieh kam in den Flammen um. Von dem Inventar konnte nichts gerettet werden.

Ein französischer Befugungsoldat angeschossen.

Untersuchung eingeleitet.

Nach einem Bericht der französischen Gendarmerie in Landau an die deutschen Behörden ist in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch vor der mit französischer Artillerie besetzten Kaserne ein französischer Wachposten von einem vorüberfahrenden Radfahrer angeschossen und schwer verletzt worden. Die deutschen Behörden haben sofort die Untersuchung eingeleitet.

Die Vergiftungen auf dem Rheindampfer. Von den während einer Rheinfahrt unter Vergiftungserscheinungen Erkrankten sind in München bis jetzt drei Tote, darunter der schwedische Afrikaforscher Sven Alinder, zu verzeichnen. 28 Erkrankte liegen noch in den Münchener Krankenhäusern, unter ihnen solche, die sich noch in Lebensgefahr befinden. Die genaue Ursache der Vergiftungserscheinungen ist noch nicht bekannt, da die Erhebungen von Mainz aus gepflogen werden.



Auch Kinder werden „verjüngt“!

Woronow will Genies züchten. — Drüsenoperationen steigern die Entwicklung.

Die bemerkenswerte Reisleistung des Hengstes „Don Junika“, der bei der „Großen Steeplechase“ in Auteuil die 5000 Meter lange, mit 22 Hindernissen durchsetzte Reisleistung in 5 Minuten 44 Sekunden zurücklegte, gilt als eine Rekordleistung, die in der Geschichte des Turfs ohne Beispiel ist, und die dem Sieger den Ehrentitel des „Meerperls“ eingetragen hat. Die Leistung erregt jedoch nicht nur die Aufmerksamkeit der sportlichen Kreise, auch in der medizinischen Welt ist man sehr verblüfft. Hat doch ein Pariser Blatt die aufsehenerregende Rekordeistung mit einer Operation in Zusammenhang gebracht, die Dr. Woronow an dem einjährigen Hengst vollzogen haben soll. Es handelt sich dabei um ein Experiment, das Dr. Woronow zusammen mit dem berühmten Pariser Chirurgen Professor Dr. Gabriel Petit von der Pariser medizinischen Hochschule ausgeführt hat.

Da Woronow zur Zeit auf einer Vortragstournee durch die Vereinigten Staaten begriffen ist, hat ein Berichterstatter des „Intransigent“ Professor Petit aufgesucht, um ihn über die Angelegenheit zu interviewen. Nach den Erklärungen dieses Arztes galt die „Verjüngungsoperation“ bei dem Fährling dem Zweck, den Beweis zu erbringen, daß die Drüsenübertragung

Zusammenstoß eines Personenzuges mit einem Automobil.

Drei Tote.

An einem Bahnübergang in der Nähe von Hazebrod ist gestern ein Automobil mit einem Personenzug zusammengefahren. Drei Insassen des Automobils wurden auf der Stelle getötet, zwei weitere verletzt. Auch der Führer des Personenzuges erlitt schwere Verletzungen.

Bei Ormaiz Tegui (Spanien) entgleiste gestern ein Personenzug. Zwei Personen wurden getötet und drei verletzt.

Ein französisches Militärflugzeug abgestürzt. Ein Militärflugzeug, das auf einem Rundflug durch Frankreich begriffen war, ist auf dem Wege von Bordeaux nach Brüssel in der Nähe von Lorient in Brand geraten und abgestürzt. Während der Beobachter, dem es gelang rechtzeitig im Fallschirm abzuspringen, unverletzt blieb, kam der Pilot in den Flammen um.

Balbo bei Mussolini. Mussolini empfing gestern den Unterstaatssekretär Balbo, der ihm von seinem Gesandtschaftsbesuch nach London und Berlin berichtete und besonders den Empfang hervorhob, der den Fliegern in der deutschen Hauptstadt, wie auch in London bereitet worden war. Mussolini sprach Balbo seine Genugtuung über die Leistungen des Gesandten aus.

Nach dem Attentat.

Vor kurzer Zeit wurde in Buenos Aires ein Attentat gegen das italienische Konsulat verübt, wobei neun Personen getötet und 41 verletzt wurden. — Unsere Aufnahme zeigt die Straße nach dem Bombenwurf; auf der Bombenschwelle sitzen unbeteiligte Passanten, die verletzt wurden und die auf ärztliche Hilfe warten.

Für junge Lebewesen ebenso wichtig

sein kann wie für alte und geschwächte. Die Operation brachte einen vollen Erfolg. „Wir wollten zeigen“, erklärte Professor Petit, „daß der stetig fortwirkende Stimulationsreiz alle körperlichen Eigenschaften, die in den Jungen, noch in voller Entwicklung stehenden Geschöpfen mehr oder weniger latent sind, enorm steigert.“ Professor Petit knüpfte an diese Bemerkung die sensationelle Mitteilung, daß Dr. Woronow die Absicht habe, seine chirurgische Stimulationsmethode auch an jungen Kindern zu erproben. „Das sind keine Utopien“, fügte Professor Petit hinzu, „es handelt sich vielmehr um die nächste Tatsache, daß Woronow, durch die Ergebnisse seiner Versuche ermutigt, sich mit dem höchsten Gedanken trägt, die Drüsenübertragung, natürlich mit Zustimmung der Eltern, bei gewissen ungewöhnlich begabten und frühreifen Kindern auszuführen, die dadurch vielleicht zu Genies entwickelt werden könnten.“ Dr. Woronow wirklich bereits Schritte getan hat, um die erforderliche Zustimmung irgendeines Elternpaares zu erhalten, das so vertrauensselig und wagemutig wie er selbst ist, konnte Professor Petit freilich nicht sagen.

Ein Gebäude für die Jagiellonische Bibliothek. Das polnische Ministerium für öffentliche Arbeiten will die Errichtung eines Gebäudes zur Unterbringung der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau beschleunigen und demnächst einen Wettbewerb um den Bauentwurf ausschreiben.

DIE VIER GERECHTEN

Roman von Edgar Wallace

Copyright by Josef Singer, Verlag A.G., Berlin.

(16)

Er wandte sich um und ein Fremder, der beim Eintreten hinter sich die Tür schloß, stand den drei Männern gegenüber — ein Fremder im Abendanzug, das Gesicht von der Stirne bis zum Kinn hinter einer Maske verdeckt.

In der Hand, die an seiner Seite herabhing, hielt er einen Revolver.

„Ich bin einer von ihnen“, wiederholte der Fremde ruhig; „es warten noch zwei andere draußen vor dem Haus.“

„Wie kommen Sie hier herein? Was wünschen Sie,“ fragte der Redakteur und streckte die Hand nach einer offenen Lade in seinem Schreibtisch aus.

„Nehmen Sie Ihre Hand dort weg“ — und der Lauf des Revolvers fuhr mit einem Ruck in die Höhe. „Wie ich her-einkam, wird Ihnen Ihr Portier sagen, sobald er wieder zum Bewußtsein kommt. Warum ich hier bin, ist, weil ich mein Leben retten will — kein unvernünftiger Grund. Spricht Thery, so kann es mich mein Leben kosten — ich bin also gekommen, um zu verhindern, daß er spricht. Ich habe nichts gegen Sie beide, meine Herren, aber wenn Sie mich hindern, so muß ich Sie töten“, sagte er schlicht. Er hatte die ganze Zeit englisch gesprochen und Thery war mit weit aufgerissenen Augen und bebenden Kinnlöffeln gegen die Wand zurückgewichen, wo er leuchtend stand.

„Sie“, sagte der verummante Mann nun auf Spanisch und wendete sich an den vor Schreck erstarrten Denunzianten, „wollen Ihre Kameraden verraten — Sie hätten eine große Sache verraten, und das ist es nur gerecht, wenn Sie sterben.“

Er hob den Revolver bis in die Höhe von Therys Bruit. Thery fiel auf die Knie nieder und seine Lippen bewegten sich in einem laulosen Gebet, da ihm die Stimme verriet.

„Bei Gott — nicht!“ schrie der Redakteur und sprang auf den Mann los.

Wieder wurde der Revolver auf ihn gerichtet.

„Mein Herr“, sagte der Unbekannte — und seine Stimme laut zum Flüsterwort herab — „zwingen Sie mich um Gottes willen nicht, Sie zu töten.“

„Sie sollen nicht kalten Blutes einen Mord begehen“, schrie der Redakteur in heller Wut und Verzweiflung und

versuchte wieder, sich zu nähern; doch Welby hielt ihn zurück.

„Was nützt das?“ sagte er leise; „er macht Ernst — wir können nichts tun.“

„Sie können etwas tun“, sagte der Fremde und ließ den Revolver sinken.

Bevor der Redakteur antworten konnte, wurde an die Tür geklopft.

„Sagen Sie, daß Sie beschäftigt sind“, und der Revolver zielte auf Thery, der wimmernd und zusammengekauert neben der Wand hockte.

„Gehen Sie, ich habe jetzt keine Zeit“, rief der Redakteur. „Die Leute in der Druckeret warten“, sagte die Stimme des Dieners vom Gang her.

„Nun also“, fragte der Redakteur, als man die Schritte sich draußen entfernen hörte, „was können wir tun?“

„Sie können das Leben dieses Mannes retten.“

„Wie?“

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie uns beide fortgehen lassen und eine Viertelstunde lang nachher weder Lärm schlagen noch dieses Zimmer verlassen werden.“

Der Redakteur zögerte.

„Wie soll ich wissen, ob der Mord, den Sie geplant haben, nicht ausgeführt werden wird, sobald Sie von hier fort sind?“

Der andere lachte unter seiner Maske.

„Wie soll ich wissen, ob Sie nicht Lärm schlagen werden, kaum daß ich dieses Zimmer verlassen habe?“

„Ich würde Ihnen mein Ehrenwort geben“, erwiderte der Redakteur steif.

„Und ich gebe Ihnen das meine“, lautet die ruhige Antwort, „und ich habe mein Wort noch nie gebrochen.“

Im Kopfe des Redakteurs jagten die Gedanken wild durcheinander. Hier hatte er die sensationellste Geschichte des Jahrhunderts in der Hand; noch eine Minute und er hätte Thery das Geheimnis der Vier entlockt. Sogar jetzt noch könnte ein tollkühner Schlag alles retten — die Leute in der Druckeret warteten ... doch die Hand, welche den Revolver hielt, war die Hand eines entschlossenen Mannes und er mußte sich ergeben.

„Ich erkläre mich einverstanden, doch unter Protest“, sagte er. „Ich warne Sie und erkläre, daß Ihre Festnahme und Bestrafung vollkommen unvermeidlich ist.“

„Ich bedaure“, sagte der Mann mit der Maske und verbogte sich leicht, „daß ich mich Ihrer Meinung nicht anschließen kann — nichts ist unvermeidlich, mit Ausnahme des Todes. Kommen Sie“, sagte er auf Spanisch zu dem zitternden Thery. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß Ihnen nichts geschehen wird.“

Der Mann mit der Maske öffnete die Tür einen Spalt breit und horchte; und in diesem Augenblick kam dem Redakteur der beste Einfall seines Lebens.

„Schauen Sie“, sagte er schnell, während der Mensch dem Journalisten wich, „wollen Sie uns, wenn Sie nach Hause kommen, einen Artikel über sich schreiben? Sie brauchen uns keine Einzelheiten zu geben, die Ihnen unangenehm sind, verstehen Sie — irgend etwas über Ihre Bestrebungen, Ihre raison d'être.“

„Mein Herr“, sagte der verummante Mann — und es klang wie Bewunderung in seiner Stimme — „ich erkenne in Ihnen den Künstler. Sie sollen morgen Ihren Artikel haben.“ Er öffnete die Tür und die beiden Männer verschwand im Dunkel des Korridors.

Sechstes Kapitel.

Am nächsten Tag wurde der Welt durch blutrote Plakate und durch heißere Zeitungsausrufer in überwältigenden Uberschriften und spaltenlangen Texten mitgeteilt, wie nahe man daran gewesen, die Vier zu fangen. Die Leute in den Zügen beugten sich vor und erklärten einander (die Zeitungen auf den Knien), wie sie sich benommen hätten, wenn sie an Stelle des Redakteurs im „Megaphone“ gewesen wären. Man hörte auf, über Kriege, Hungersnot und Dürre zu sprechen, über Straßenunfälle, über das Parlament, über gewöhnliche alltägliche Wortdaffären und über den König von Rumänien, um keine Gedanken ausschließlich auf die brennende Frage des Tages zu konzentrieren: Werden die Vier Gerechten ihr Versprechen halten und morgen den Minister des Neuhören töten?

Es wurde über nichts anderes gesprochen. Hier wurde seit einem Monat ein Mord angedroht, und wenn nicht etwas Unvorhergesehenes eintrat, so würde er morgen begangen werden.

Kein Wunder, wenn die Bonboner Blätter den größten Teil ihres Raumes dazu verwendeten, das Aufsuchen Therys und seine Wiedergefangennahme zu besprechen.

„Es ist nicht leicht zu verstehen“, sagte das „Telegramm“, warum gewisse Journalisten, die für ein sensationellstes, billiges Blatt arbeiten, die Missetäter — wenn sie sie schon einmal in der Hand hatten — frei laufen lassen, um ihr böses Vorhaben gegen einen großen Staatsmann auszuführen, dessen Verdienste unvergleichlich ... Wir jagen „männ“, denn unglücklicherweise darf man in diesen Tagen billigen Journalismus nicht jede Geschichte, die aus dem sanctum sanctorum eines sensationellsten Blättchens hervorragt, auf ihre bloße Angabe hin glauben. Wenn also, wie die Sache dargestellt wird, diese tollkühnen und verzweifeltsten Verbrecher vergangene Nacht wirklich die Redaktion jener Zeitung besuchten ...“

Gegen Mittag wurden, von Scotland-Yard aus, eiligst gedruckte Blätter nach allen Richtungen verbreitet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frosch, der lachen kann.

Gefühlsregungen bei Tieren. — Lachen eine menschliche Angelegenheit. — Die grinsende Hyäne.

Es ist eine alte Streitfrage, ob das Tier lachen könne. Unendlich viele Sachverständige möchten die göttliche Gabe des Lachens für den Menschen reservieren, demgegenüber behaupten viele Tierbeobachter, daß auch das Tier lachen könne, wie der Mensch. Ein Professor der Philosophie von der Universität Philadelphia, Dr. Thaddeus L. Volten, hat jedoch eine Sammlung von Tieraufnahmen herausgegeben, die beweisen soll, daß das Tier sowohl lachen wie auch lächeln kann. Professor Volten wendet sich mit diesem Buch gegen die Auffassung des Professor Aveling von der Londoner Universität, der in einem Vortrage darzulegen hatte:

„Das Lachen ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, die zum Gegenstand vieler psychologischen und wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden wäre, wäre sie nicht so allgemein verbreitet. Sie beginnt mit einem Verziehen der Gesichtszüge und endet mit heftigen Zuckungen des ganzen Körpers. Es ist eine Eigentümlichkeit des Menschen. Kein Tier, außer der Hyäne, lacht, und das Lachen der Hyäne wirkt

wie das des Menschen.

meist wie ein Grinsen.

Demgegenüber behauptet Prof. Volten: „Diese Auffassung ist nicht richtig. Viele Tiere lachen. Das Lachen ist ursprünglich ein Ausdruck der Zufriedenheit, der sich einstellt, wenn ein Kampf glücklich beendet ist. Im Lauf der Zeit ist das rohe Stieglachen idealisiert und zu einem Lächeln verfeinert worden. Die meisten Tiere lachen, Pferde und Affen, Krottille und Kröte, Katzen, Löwen und Tiger lächeln. Das hübscheste Beispiel für ein lächelndes Tier ist der Hund.

Eine Autorität wie Charles Darwin erklärte in seinen Schriften, daß Tiere die Fähigkeit des Lachens besitzen. Darwins besondere Auslegung der Entwicklungstheorie wird angefochten, aber alle sind sich darin einig, daß er ein unvergleichbarer Tierbeobachter war. Darwin sagt: „Die Wärter im Zoologischen Garten wissen, daß der Schimpanse lacht, wenn er fröhlich ist. — man sieht deutlich, wie er die Lippen verschiebt, und sein Lachen klingt wie ein Hassen. Ähnelt man einen jungen Schimpanse in den Achselhöhlen, so beginnt er zu lachen wie ein Kind. Die Mundwinkel werden etwas in die Breite gezogen, es bilden sich Runzeln im Gesicht, und die Augen werden blauer und leuchtender. Ein Hund, der

ausgelacht vor seinem Herrn dahintrabte,

ist ein einziges zufriedenes Lächeln. Ebenso das Pferd, wenn es sich auf grüner Koppel richtig auslaufen darf.“

Prof. Volten erklärt das Lachen für einen Ausdruck der Sympathie. Alle Menschen und Tiere, die instande sind, Gefühle der Sympathie zu haben, können lachen. Das erstreckt sich aber nicht auf die Kröte. Kröten sind völlig gefühllos gegen die Weiden eines Gefährten. Ein Hund jedoch legt seinem verunglückten Genossen die Wunden und bringt ihm sogar Nahrung. Der Hund kann wie die Affen starke Sympathie für andere empfinden. Erweckt man Hund oder Affen Freundlichkeit, so lächeln sie zum Dank. Sie haben vielleicht die alte Wahrheit entdeckt, daß die Welt ein Spiegel ist. Lächelt man in ihn hinein, so lächelt die Welt wieder zurück. Schmeißt man eine höhnische Grimasse, so ist auch das Gesicht der Welt verzerrt. Oder, wie wir Deutschen es bezeichnen: Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es auch wieder heraus.

Die Tierhäutler sind der Meinung, daß Tiere leicht im Lachen auszubilden sind. Der berühmte Romanistiker Jack London schildert in seinem Roman „Michael“ den singenden Hund; aber Michael konnte nicht nur singen, er lachte auch. Affen können sich förmlich vor Lachen winden, sie haben einen ausgeprägten Sinn für Komik und finden sicher die Besucher vor ihren Käfigen, die ja leibhaftig Karikaturen ihrer selbst sind, unendlich lächerlich.

Prof. Volten erwähnt auch das Lachen der Papageien, hält es aber nur für anekdotisch. Das Lächeln des Hundes ist

psychologisch merkwürdig.

denn bei ihm sehen wir den Ursprung unseres eigenen menschlichen Lächelns. Ehe der Hund sich auf einen Feind stürzt, zeigt er die Zähne in einem grimmigen Lächeln, das den Gegner erschrecken soll. So lächelte der Mensch der Steinzeit.

In dem großen Zirkus Barnum und Bailey wurde seinerzeit ein Elefant gezeigt, der, sobald man ihn kitzelte, laut lachte.

Daß selbst ein Frosch lachen kann, behauptet Prof. Volten und fügt hinzu: Warum sollte ein Frosch nicht lachen können, wenn er einen Gefährten einen Fehlsprung machen sieht, gerade wie wir lachen, wenn wir eine hilde Dame über eine Bananenschale stolpern sehen. (In diesem Vergleich sehen wir etwas von dem amerikanischen primitiven Humor, den wir aus amerikanischen Filmen kennen: aus Schadenfreude, über das Mißgeschick anderer zu lachen. Einem Frosch dürfen wir dieses Lachmotiv zugeteilt, ein Kulturmenschen sollte darüber erhaben sein.)

Die Kröte lacht nicht so sehr wie der Hund, und wenn sie lächelt, ist es meist eine Grimasse der Grausamkeit.

Daß im Gegensatz zum Lachen

das Weinen dem Menschen allein überlassen

ist, sieht Prof. Volten nicht als einen Vorzug an, auf den wir stolz sein können. Nach seiner Meinung ist das Weinen ein Zeichen physischer Schwäche, da Kinder, Frauen und Schwächlinge am leichtesten weinen.

Ob Prof. Volten mit seiner Ansicht, daß die Tiere wirklich lachen, recht hat, ist immerhin anzuzweifeln, da das, was man für Lächeln halten könnte, ja ebenso gut irrationale auf körperliche Ursachen zurückgehende Muskelverzerrung sein kann, wie ja auch der vier Wochen alte Säugling niemals lächelt, weil die Außenwelt noch gar nicht in sein Bewußtsein eindringt, und dennoch aus körperlichen Ursachen zuweilen das Gesicht zu etwas verzieht, was die ärztliche Mutter sicher als Lächeln auslekt. Ganz ähnlich wird es mit den Tieren sein. S. W. B r e n n i c e.

Der Diamant im Apfel.

Der „große Conde“ kehrt zurück.

Der „große Conde“, der berühmte rote Diamant, befindet sich wieder auf seinem alten Plaz in der Sammlung von Chantilly, aus der er seinerzeit gestohlen worden war. Man erinnert sich noch des ungeheuren Aufsehens, das dieser Raub im Oktober 1926 erregte, als der berühmte Edelstein mit anderen wertvollen Schmuckstücken verschwand, neben dem „Grand Conde“ hatten es die Verbrecher hauptsächlich auf einen Dolch abgesehen, den Louis Philippe Abd el Kader

geschenkt und der Herzog von Numale im Jahre 1848 von dem Araberführer zurückgehalten hatte.

Einige Monate später wurde der „rohe Conde“ durch Zufall in einem Apfel gefunden, in dem einer der Diebe ihn versteckt hatte und unauffindbar wählte. Die Diamanten und Brillanten, die außer ihm aus Chantilly gestohlen worden waren, hatten die Verbrecher inzwischen verkauft. Den Bemühungen der Polizei, die sich die Unterfischung eines hervorragenden Edelsteinennetzes gelockert hatte, gelang es, unter einigen zweitausend anderen Steinen die sechshundertfünfundachtzig nach Chantilly gehörigen Steine zu identifizieren; unter diesen befand sich der vierzehntarätige Diamant des Dolches, den der Herzog von Tunis seinerzeit dem Herzog von Numale gegeben hatte. Die Unterlagen und goldenen Gegenstände, die vordem die Edelsteine getragen hatten, waren nicht mehr vorhanden; sie waren umgeossen und verarbeitet worden.

Der „Grand Conde“ ist jetzt wieder, in seiner Fassung als Krawattennadel, in einer Vitrine des Museums von Chantilly zu sehen; der herrliche Stein wird von einem breiten, aus den wiedergefundenen Brillanten und Diamanten gebildeten Medaillon auf das wirkungsvollste eingefaßt.



Russischer Flieger findet die Malmgreen-Gruppe.

Eine Landung war nicht möglich. — Neuer Start. — „Kraffin“ will helfen.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, entdeckte bei einem Erkundungsflug der russische Flieger Tschuchnowski 80 Grad 42 Minuten nördlicher Breite, 25 Grad 45 Minuten östlicher Länge, 20 Meilen östlich von der „Kraffin“ die Malmgreen-Gruppe, von der zwei Mann mit Fahnenwinden und der dritte in liegender Stellung verharrete. Tschuchnowski sucht nach einem Landungsplatz.

Ueber die Entdeckung der Malmgreen-Gruppe durch den russischen Flieger Tschuchnowski werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Flieger umkreiste die Gruppe fünfmal und suchte nach einer günstigen Landungsstelle. Es gelang ihm jedoch nicht, eine zur Landung geeignete Stelle in der Nähe der Gruppe ausfindig zu machen, worauf er wieder nach dem „Kraffin“ zurückkehrte.

Auf die Meldung Tschuchnowskis hin hat dann der Eisbrecher mit Bolldampf die Fahrt in Richtung auf die von dem Flieger bezeichnete Position der Malmgreen-Gruppe aufgenommen. Der Kapitän des Schiffes hofft, wenn nicht auf der letzten Fahrstrecke die Eismassen ganz undurchdringlich werden sollten, noch nachts oder morgens früh die Gefährdeten zu erreichen. Der „Kraffin“ bewegt sich zur Zeit mit einer Geschwindigkeit von drei Seemeilen in der Stunde.

Geneut unterwegs.

Der Flieger Tschuchnowski ist nach Auffüllung seiner Benzinvorräte wieder nach dem Fundort der Malmgreen-Gruppe hinausgeflogen. An Bord des Flugzeuges befinden sich außer Tschuchnowski noch ein Mechaniker und ein Beobachter. Das Flugzeug kann noch drei Personen aufnehmen, jedoch ist damit zu rechnen, daß die Landungsversuche Tschuchnowskis des herrschenden Nebels wegen äußerst schwierig sein dürften.

Die Ansichten des Polarforschers Sverdrup.

Der Bericht des russischen Fliegers Tschuchnowski über die Aufindung der Gruppe Malmgreen ist hier mit großer Freude aufgenommen worden. Der schwedische Meteorologe Malmgreen ist in Norwegen durch seine Teilnahme an Amundsens Nordpolexpedition mit der „Aurora“ und an dem Polflug der „Norge“ allgemein bekannt.

Der Polarforscher Otto Sverdrup erklärt in einem Interview, falls sich die Gruppe Malmgreen wirklich in so kurzer Entfernung von dem russischen Eisbrecher „Kraffin“ befindet, so sei er sicher, daß sie gerettet werden könne, vorausgesetzt, daß die Kohlenvorräte der „Kraffin“ ausreichen. Die Lage der Gruppe Viglieri müsse allerdings Bedauern erregen, um so mehr, als die „Kraffin“ möglicherweise die Adventsday anlanden müsse, um ihre Kohlenvorräte zu ergänzen. Sverdrup erklärte, er glaube nicht, daß die „Kraffin“ die Gruppe Viglieri rechtzeitig erreichen werde, wenn sie ihren jetzigen Versuch aufgabe und auf dem Wege durch die Hinlopenstraße und längs der südlichen und östlichen Küste des Nordpollandes voranzudringen versuche.

Ein Irrtum?

In dem Interview wurde auch die Frage aufgeworfen, ob der Flieger Tschuchnowski sich trotz der positiven russischen Meldung nicht doch geirrt und etwa die Expedition des italienischen Hauptmanns Sora, für die Gruppe Malmgreen gehalten haben könne. Sverdrup erklärte, es sei unmöglich, eine bestimmte Antwort auf diese Frage zu geben, da keine zuverlässige Nachrichten über den letzten Standort Soras vorlägen. Sverdrup fügte jedoch hinzu, daß die Möglichkeit einer derartigen Verwechslung nicht viel Wahrscheinlichkeit

Spiel mit dem Feuer.

Der Wettkampf der Feuerwehren.

In der Zeit der vielen Wettbewerbe war es Turin vorbehalten, einen Wettkampf herauszufinden, der noch nie durchgeführt worden ist. Es ist der internationale Wettbewerb der Feuerwehren, der im September im Turiner Stadion stattfinden soll. Dieser Kampf wird „mit wirklichem Feuer“ ausgetragen werden, denn man errichtet jetzt in der Arena des Stadions ein Dorf, dessen Häuser aus den verschiedensten Baumstoffen hergestellt werden. Feuerwehren aus allen Teilen der Welt sollen ihre Methoden und die Schnelligkeit des Vordringens an diesen Häusern erproben. In den Gebäuden werden Puppen in Menschengestalt von den Feuerwehrleuten gerettet werden.

Das Ende des Dicken.

Amerikas dicker Mann gestorben.

Amerikas dicker Mann, Mr. Titman, ist gestern in Atlantic City gestorben. Er hatte binnen Jahresfrist sein ganzes 500 000 Mark betragendes Vermögen zum Fenster hinausgeworfen, weil ihm die Nerze eröffnet hatten, daß er nur noch höchstens ein Jahr zu leben habe. Da er keine Erben lachen machen wollte, wählte er diesen originellen Weg, sein Geld unter die Leute zu bringen.

Das Lager der Todgeweihten.

Das Lager der Viglieri-Gruppe.

Lundborg hat eine Aufnahme mitgebracht, die die ganze Trostlosigkeit des Lagers der Viglieri-Gruppe zeigt. In der Mitte steht das rote Zelt; die Wände sind jedoch dem Boden blass, daß sie kaum Schutz gegen den Wind bieten. Darüber haben die Hilfsschützen verschiedene Tische aufgehängt, um das Auffinden des Festes zu erleichtern. Ein Blick auf die Formation des Eises zeigt, daß es äußerst schwierig ist, in diesem zerklüfteten Gelände, wo jede große Eisscholle Schalten wirft, Gegenstände vom Flugzeug aus zu erkennen. Und die Rettungsmittel, die das Flugzeug abwirft, können von den Hilfsschützen sehr oft gar nicht geholt werden, da die großen Spalten im Eise die Beweglichkeit stark einschränken.

für sich habe, da die von dem russischen Flieger gegebene Position eine ganz erhebliche Strecke weiter nördlich liege als die Route, die Sora voraussichtlich eingeschlagen habe, wenn er versuchen wollte, die Gruppe Malmgreen zu erreichen. Schließlich sei auch zu bedenken, daß Sora mit Hund und Schlitten aufgebrochen sei. Es lasse sich also annehmen, daß Tschuchnowski so gut wie er die Menschen erkennen konnte, auch die Schlitten gesehen haben werde.

Kann es Amundsen sein?

Aus den Meldungen über die Auffindung einer Dreimännergruppe nordwestlich der Foun-Inseln geht nicht hervor, ob der russische Flieger niedrig genug geflogen ist, um die Männer auf dem Eise genau erkennen zu können. Anscheinend konnten nur die Menschen als solche erkannt werden, so daß durchaus auch die Möglichkeit besteht, daß es sich um Amundsen und seine beiden Gefährten handelt, die sehr gut gerade in dieser Gegend zu einer Notlandung gezwungen gewesen sein könnten. Da weiter nach Aussagen des russischen Piloten die Männer auf dem Eise mit einer norwegischen Flagge signalisiert haben, hat die Annahme, daß es sich um Amundsen handeln könnte, sehr viel für sich.

Der Eisbrecher „Kraffin“ unterwegs.

Der Eisbrecher „Kraffin“ hat sofort nach Empfang des Funkpruches, in welchem der Flieger Tschuchnowski die Auffindung der Gruppe meldete, die Fahrt nach dem Standort der Gruppe angetreten.

Gestern nachmittag um 2 Uhr befand sich der Eisbrecher „Kraffin“ 80 Grad 51 Minuten nördlicher Breite und 24 Grad 10 Minuten östlicher Länge. Er fährt mit einer Stunden-Geschwindigkeit von vier Meilen. Der Eisbrecher, der von zerklüfteten Eisschollen umgeben ist, wird die Malmgreen-Gruppe vermutlich am Donnerstagmorgen erreichen, wenn keine besonderen Schwierigkeiten eintreten.

Die Hilfsexpeditionen auf Spitzbergen.

Der schwedische Flieger Etnan ist mit dem schwedischen Dampfer „Tanja“ in Longyear City eingetroffen und mit einem Heilm-Daimler-Flugzeug gestartet, um einen geeigneten Startplatz für einen Rettungsflug zu suchen. Trotz des geringen Gewichtes des Flugzeuges erscheint es fast unmöglich, eine für einen Start genügend feste Eisscholle zu finden, und das Fehlen von Schwimmern macht das Flugzeug als Wasserflugzeug ungeeignet. Sollte ein Start Etnans möglich sein, so wird der Flieger nach der Gegend der Hinlopen-Straße fliegen und die Viglieri-Gruppe suchen. Die schwedischen Flieger halten eine Rettung der Italiener, die sich in ziemlich ungünstiger Lage befinden, für unmöglich.

Abbruch des Eiffelturmes?

Er ist verrottet.

In Paris geht man ernsthaft mit dem Gedanken um, das stolze Wahrzeichen der Stadt, den Eiffelturm, abzubauen. Der eiserne Bau ist im Laufe der Jahre durch den Rost derart zermürbt worden, daß die Niederlegung sich im Interesse der Sicherheit empfiehlt. Bis jetzt ist man jedoch, falls noch auf kein Mittel gekommen, wie man dieser Verfallerscheinung wirksam entgegenzutreten könnte.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die landwirtschaftliche Rationalisierung schreitet fort.

Die Bedeutung der Transaktion der Preußenkasse.

Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt und die Preussische Zentralgenossenschaftskasse haben, wie bereits gemeldet, Anfang dieser Woche die Aktienmehrheit der Getreide-Industrie und Commissions A.G. und der ihr angeschlossenen Deutschen Mühlenvereinigungen erworben. Mit dem Uebergang des Scheuer-Konzerns aus der Privatkapitalistik in eine genossenschaftliche Verwaltung ist

die landwirtschaftliche Rationalisierung

ohne Zweifel um ein gutes Stück vorwärts getrieben. Der Scheuer-Konzern ist in der Lage, täglich rund 2400 bis 2600 T. Getreide zu verarbeiten. Trotz dieser immerhin hohen Leistungsfähigkeit liegt der Schwerpunkt des Konzerns nicht bei der Getreideverarbeitung, sondern auf dem Gebiete des Getreidehandels. Der Konzern kontrolliert u. a. rund 60 bis 65 Prozent der deutschen Getreideeinfuhr. Sinn der landwirtschaftlichen Rationalisierung ist aber, vor allem den Weg der Ware vom agrarischen Erzeuger zum Verbraucher zu vereinfachen und die veräußernden Zwischenglieder auszuscheiden. In dem neuen Scheuer-Konzern befinden sich Produktion, Ein- und Verkauf und Verarbeitung eines immerhin beträchtlichen Teiles des für die deutsche Bevölkerung notwendigen Getreides in einer Hand, in der Hand der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die andererseits wieder ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Dünngemischen bereits seit Jahren auf dem Wege des genossenschaftlichen Bezuges decken.

Zunehmend des Scheuer-Konzerns gibt es aber wiederum Mühlen, A. B. die Berliner Weizenmühle Salomon, die seit Jahren vorzugsweise die Konsumgenossenschaften beliefern. Dadurch sind bereits recht enge Beziehungen zwischen der Getreideverarbeitung und den Verbrauchern geknüpft. Wie man aus Kreisen, die der Rentenbank-Kreditanstalt und der Preußenkasse nahe stehen, erfährt, denkt man daran, diese Beziehungen

in Zukunft enger zu gestalten.

Man will nämlich neben der Stoffindustrie auch die Hamburger Großhandels-Gesellschaft (G.H.G.) kapitalmäßig am Scheuer-Konzern beteiligen. Ob sich die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die bisher in Mühlenbetrieben nicht immer eine glückliche Hand gehabt haben, dabei vorzugsweise von idealen, von Gesichtspunkten der landwirtschaftlichen Rationalisierung leiten lassen, soll hier nicht erörtert werden.

Fest steht, daß auf beiden Seiten der gute Wille vorhanden ist, sich im Rahmen des neuen Scheuer-Konzerns näherzukommen. Dabei ist wichtig, daß die G.H.G. durch ihre Großmühle in Magdeburg selbst Getreideverarbeiter großen Stils ist und daß die neue Konstellation in der Mühlenindustrie unter Umständen wichtige Projekte der Hamburger G.H.G. beeinflussen könnte.

Ausschlaggebend ist jedoch, daß für die landwirtschaftlichen Genossenschaften der Zwang besteht, sich in den Konsumgenossenschaften einen soliden Großabnehmer für ihre Mühlenprodukte zu sichern. Wie der „Soz. Pressebericht“ erfährt, finden in den nächsten Tagen Verhandlungen zwischen den in Frage kommenden Kreisen statt, die sicherlich in kurzer Zeit zu einem positiven Ergebnis führen dürften.

Die Entwicklung der Webwarenindustrie in Polen.

Infolge des deutsch-polnischen Vorkrieges, der den polnischen Bezug von Webwaren, insbesondere von Strümpfen, aus Deutschland unterbunden hat, konnte sich die Webwarenindustrie in Polen schneller entwickeln als es unter normalen Umständen möglich gewesen wäre. Während im Januar 1928 nur 2000 Textilmaschinen und 10 Cottonmaschinen arbeiteten, hat sich die Zahl der gewöhnlichen Webmaschinen auf 15 000 und der Cottonmaschinen auf 30 erhöht; 30 weitere Cottonmaschinen sind bereits im Auslande bestellt und werden in Kürze montiert. Eine ganze Reihe von Fabriken plant den Ausbau ihrer Produktion. Der Gesamtwert der polnischen Produktion beläuft sich auf 350 Mill. Zloty, die Zahl der beschäftigten Arbeiter auf 40 000 bis 50 000, wobei sich ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar macht. Um diesem Mangel abzuhelfen, soll sich in Kürze eine Schule zur Ausbildung von Facharbeitern dieses Zweiges der Textilindustrie ins Leben gerufen werden.

Polnische Handelsvertragsverhandlungen mit Südamerika

Demnächst beginnen Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen zwischen Polen und Chile, Peru, Brasilien und Mexiko. Das polnische Ministerium für Industrie und Handel ist mit den Vorarbeiten zu den Verhandlungen mit den genannten Ländern, sowie mit der Sammlung von Material für Verhandlungen mit Italien beschäftigt, da Italien eine Revision des derzeitigen polnisch-italienischen Handelsvertrages anstrebt und insbesondere die Zulassung größerer Kontingente für Südfrüchte, Automobile usw. wünscht.

Neue polnische Getreideeinfuhren im Auslande.

Der Getreidehandel hält die Regierungspolitik nicht für richtig. Nach einer Meldung der offiziellen „Glosa“ beabsichtigt die polnische Regierung, zur Auffüllung der künftigen Getreidevorräte noch 150 000 T. Weizen und Roggen einzuführen. Die Einfuhren sollen im September oder Oktober auf dem Weltmarkt getätigt werden. In diesem Zeitpunkt hofft die Regierung das benötigte Getreide um 15 bis 20 Prozent unter dem gegenwärtigen Preis beschaffen zu können.

Dieser Tage fand in Warschau eine Konferenz der Vertreter der wichtigsten Organisationen des polnischen Getreidehandels statt, auf welcher Besprechungen hinsichtlich der Getreidepolitik der Regierung geführt wurden.

Kapitalerhöhungen polnischer Aktiengesellschaften.

Die Polnische A.-G. für Industrie und Handel „Polon“ (Polka S.-A. dla Przemyslu i Handlu „Polon“) mit dem Sitz in Lodz erhöht ihr Grundkapital um 150 000 auf 300 000 Zloty, im Wege der zweiten Emission. Der Kurs der neuen Aktien beträgt 33,50 bei einem Nominalwert von 25 Zloty. Die A.-G. für Kalifalausbeutung (S.-A. Eksploatacji Sól Potasjowa) in Lemberg führt eine Kapitalerhöhung um 1 Million auf 15 Millionen Zloty im Wege der 2. Emission von 400 000 Stück neuer Aktien durch.

Die Landwirtschaft gründet ein Viehkartell.

Zusammenarbeiten zwischen Erzeugern und Verbrauchern.

Die Landwirtschaft des Bezirks Magdeburg hat sich zu der Gründung eines Viehkartells entschlossen, durch das in erster Linie eine Regelung der Verhältnisse auf dem Magdeburger Markt versucht werden soll. Die Magdeburger Gründung wird, wie uns unser Fachmitarbeiter meldet, dadurch von Bedeutung, daß sie dem Kartell angehörigen Landwirte sich einer Lieferungsfrist unterwerfen. Schon früher ist dies öfters der Versuch gemacht worden, ein enges Zusammenarbeiten zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugern und den Verbraucherorganisationen herbeizuführen. Die Bestrebungen scheiterten aber meistens an der Tatsache, daß sich die Landwirte nicht an den Abmachungen hielten. Sie nahmen in schlechten Jahren recht gerne den von

den Verbraucherorganisationen garantierten Preis in Empfang; besserte sich jedoch die Konjunktur, so lieferten sie ihre Produkte an den privaten Handel, wenn dieser ihnen bessere Preise zahlte. Daß bei dieser Einstellung der Landwirte an ein Zusammenarbeiten mit den Verbraucherorganisationen nicht zu denken war, liegt auf der Hand. Die Einführung der Lieferungsfrist, wie sie im Magdeburger Viehkartell vorgelesen ist, könnte hier Wandel schaffen und ein wichtiges Mittel gegen die genossenschaftliche Erziehung des Landwirts werden.

Ausländische Seidenwaren auf dem polnischen Markt.

Die diesjährige Frühjahrssaison auf dem polnischen Seidenmarkt war ungewöhnlich stark belebt. Sowohl im Großhandel als auch im Kleinhandel wurden große Umsätze erzielt. Da der Einfuhrzoll auf ausländische Seide auf Grund der Valorisierung des polnischen Zolltarifs eine 72prozentige Steigerung erfahren hat, so erwartet man in Polen einen Rückgang der ausländischen Konkurrenz. Bisher ist hinsichtlich des Imports ausländischer Seide und Seidenwaren indessen noch keine Veränderung zu beobachten. In polnischen interessierten Kreisen neigt man der Ansicht zu, daß ein Rückgang des ausländischen Angebots erst gegen Ende des Jahres eintreten dürfte. Inzwischen haben die inländischen Produzenten bereits begonnen, ihre Erzeugung im Hinblick auf eine baldige günstigeren Konjunktur für ihre Waren zu erweitern. Die noch unentwickelte Inlandsproduktion erfordert jedoch noch einen ausgedehnten Veredelungsverkehr mit dem Auslande, wodurch das inländische Erzeugnis nicht unwesentlich verteuert wird.

Die Konferenz gegen die Ein- und Ausfuhrverbote in Genf hat am Mittwoch ihre Arbeit mit der Unterzeichnung einer Zusatzvereinbarung abgeschlossen. Diese Vereinbarung sieht das Inkrafttreten der Konvention gegen die Ein- und Ausfuhrverbote zum 1. Januar 1930, d. h. das Wegfallen der Verbote zum 1. Juli 1930 vor. Die anerkannten Vorbehalte der verschiedenen Länder umfassen nur 18 Waren, von denen 10 für den internationalen Handelsverkehr ohne größere Bedeutung sind. Nunmehr haben die Parlamente das Wort, da die Konvention nur bei einer Ratifizierung durch 18 Staaten in Kraft tritt. Gleichgültig sind die beiden Sondervereinbarungen über die Regelung des Verkehrs von Häuten und Knochen fertiggestellt worden.

Sport-Turnen-Spieler

Arbeitertathleten in Dresden

Die Tagung des Arbeitertathletenbundes.

Der Arbeitertathletenbund hält in diesen Tagen in Dresden seinen 9. Bundeskongress ab. Bei der Eröffnung am Sonntag sprach Gellert für die sozialistische Sportinternationale, die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und den Arbeiter-Turn- und Sportbund.

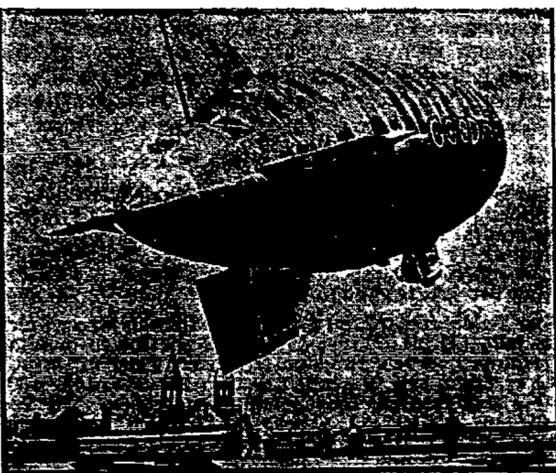
Der Bund umfaßt gegenwärtig über 1000 Vereine mit nahezu 40 000 Mitgliedern, außerdem gehören dem Bunde an 4000 Kinder und 15 000 Jugendliche. Durch Städtefeste und den Serien in Bezirken und Kreisen ist frisch pulsierendes sportliches Leben eingeblasen. Durch Anstellung des Geschäftsführers und des Obmannes der technischen Leitung war es möglich, wenn auch vorerst noch in beschränktem Maße Kurse abzuhalten. Der gesamte Funktionärrapparat bedarf einer weiteren gründlichen Heranbildung. Der Leichtathlet und der Bogensport wurde die Artistik- und die Ju-Jitsu-Sparte angegliedert, so daß Gewähr für vielseitige sportliche Ausbildung in den Athletikvereinen gegeben ist.

Die Jugendbewegung hat besondere Sorgfalt erfahren. Das Verbandsorgan „Athletik“ hat versucht, Erziehungsarbeit, Belehrung und Aufklärung im allgemeinen an die Mitgliedschaft zu übermitteln.

Der technische Betrieb ist im Aufsteigen begriffen. Die Heber konnten

eine Reihe internationaler Rekorde

auffellen. Die Ringer hatten im Auslande oft Gelegenheit, ihr hohes Können zu beweisen. Der Ländertkampf im Bogen gegen die Schweiz brachte günstige Resultate, gegen die lettische



Ein Sport, der nicht volkstümlich werden dürfte.

Die „Herrenfahrer“ im Luftschiff.

Selbstverständlich war es ein Amerikaner, der sich ein Luftschiff bauen ließ, das gerade groß genug ist, um den Motor und den Insassen zu tragen. Er fliegt damit, wie mit einem Zeppelin-Luftschiff, doch ist gutes und windstilles Wetter erforderlich, da sonst die Kraft des Motors kaum ausreicht, das Schiff gegen den Wind zu halten. Besonders Interesse erregte es, als er mit seinem „Selbstflieger“ eine Landung auf dem Dach eines Warenhauses vornahm, und nach dem Einlauf dort auch wieder startete. Der Sport wird in Amerika sicherlich sehr viele Nachahmer finden, doch dürfte er kaum jemals volkstümlich werden!

Verkehr im Hafen.

Eingänge. Am 11. Juli: Deutscher D. „Darl Friedrich Karfen“ (888) von London mit Altsen für Behne & Sies, Holmhafen; englischer D. „Rollo“ (2228) von Hull mit Gütern für Ellerman Wilson Uferbahn; dänischer D. „Hindholm“ (878) von Helsingör, leer für Reinhold, Weichselmünde; deutscher D. „Arnold Köpfe“ (480) von Königsberg, leer für Voigt, Uferbahn; deutscher D. „Altsiede“ (1406) von Ralm, leer für Pam, Westerpforte; norwegischer D. „Marna“ (182) von Bergen, leer für Bergenske, Ralferhafen; deutscher D. „Marianne“ (472) von Gent mit Altsen für Befrachtungsgesellschaft, Holmhafen; dänischer D. „Korädras Minde“ (57) von Nyköbing mit Altsen für Ganzwindt, Holmhafen; deutscher D. „Vulkan“ (347) von Rotterdam mit Gütern für Wolff & Co., Hafentanal; deutscher D. „Stella“ (888) von Lerbil mit Heringen für Reinhold, Danzig; polnischer D. „Kotowice“ (1107) von Zulea mit Erz für Pam, Freiberg.

Ausgänge. Am 11. Juli: Schwedischer D. „Frosken“ (819) nach Alexandrien mit Gütern; englischer D. „Kustanworth“ (1435) nach Siborg, leer; dänischer D. „Arten Maerke“ (1355) nach Odtingen, leer; deutscher D. „Dektor“ (577) nach Odtingen, leer; lettischer D. „Balva“ (1845) nach Riga mit Kohlen; deutscher D. „Kanz Rudolf Reibel“ (340) nach Königsberg, leer; deutscher Motorsegler „Gretchen“ (38) nach Bremerhaven mit Holz; deutscher Motorsegler „Eugenie“ (116) nach Sundsvall mit Zement; deutscher D. „Flohilde“ (369) nach Gent mit Holz; dänischer Motorsegler „Minde“ (61) nach Marstal mit Kohlen; dänischer D. „Ulf“ (707) nach Bordeaux mit Gütern; deutscher D. „Holland“ (591) nach Stockholm mit Kohlen; schwedischer D. „Merkur“ (800) nach Ralm mit Kohlen; französischer D. „Dainville“ (336) nach Rouen mit Gütern; deutscher Motorsegler „Mathilde“ (88) nach Kerri mit Soda; schwedischer D. „Magnar“ (648) nach Ralm mit Kohlen; deutscher D. „Höbhus“ (392) nach Bremen mit Gütern; englischer D. „Baltic“ (1084) nach Reval mit Gütern; norwegischer D. „Marna“ (182) nach Oslo mit Melasse.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. Juli		10. Juli	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark . . . (Freiverkehr)	122,55	122,75	122,50	122,70
100 Zloty	57,59	57,73	57,52	57,66
(Freiverkehr) 1 amerikan. Dollar	5,125	5,13	5,115	5,125
Scheck London	25,00%	25,00%	25,00%	25,00%

Mannschaft war allerdings nicht aufzukommen. Der Bogensport soll im besonderen Maße im Bunde sporttechnisch verbessert werden. Die Sparte Ju-Jitsu bedarf noch fernerhin einer guten Verbreitung und besserer Organisation. Sehr gut entwickelt hat sich die Sparte der Artisten. Der Bau einer eigenen Bundeschule würde eine starke Förderung bedeuten. Die Verschmelzung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund kann angeht die gegenwärtigen Verhältnisse noch nicht vollzogen werden.

Saymann fährt nicht nach Amerika.

Der deutsche Schwergewichtmeister Ludwig Saymann ist gestern früh, aus Paris kommend, wieder in München eingetroffen. Ehe er wieder kämpft, zieht er sich einen Monat ganz zurück. Dann beginnt der Meister in seiner neuen Bogenschule wieder mit dem Training und wird im Laufe des nächsten Monats zwei oder drei Kämpfe durchzuführen, um sich für den dem nächsten Monat Kampf mit dem italienischen Meister Bertazzolo systematisch vorzubereiten.

Die Begegnung mit Bertazzolo ist als eine Auseinandersetzung für die Europameisterschaft anzusehen. Sie findet anfangs September in einer Freiluft-Arena in Weiland statt. Der Sieger aus diesem Kampf wird dann Paolino über die F.F.U. sofort um den Titel fordern, sofern ihn nicht der Spanier vorher gegen den derzeit in Amerika lebenden belgischen Champion Pierre Charles abgeben muß, was Saymann bei der großen Form Paolinos allerdings für ausgeschlossen hält.

Sensation im Renssport.

Contessa Maddalena geschlagen.

In der internationalen Berliner Renswoche am Mittwoch im Hoppgarten wurde die Wunderstute Contessa Maddalena durch die Begegnung mit schnellen ausländischen und deutschen Pferden zum erstenmal vor eine schwere Probe gestellt. Die Stute zeigte sich außerordentlich, diese Aufgabe zu lösen. Gestüt Weils „Oberwinter“ kam am schnellsten vom Start und führte vor Contessa und dem bald auseinandergezogenen Felde. Oberwinter behauptete sich auf der Innenseite immer in Front. Contessa schritt in der Distanz zum Angriff, konnte aber nur bis auf eine halbe Länge zu dem Sieger aufkaufen. Die 1400 Meter wurden in der schnellsten Zeit von 1 Minute 25,9 Sek. zurückgelegt.

Garzon holt um die Europameisterschaft.

Nach Ludwig Saymann kämpft am Sonntag der deutsche Meister Paul Garzon in Barcelona mit dem Titelhalter Louis Rayo (Spanien) um die Europameisterschaft im Leichtgewicht.

Erich Ziemdorf (Berlin) wird am Freitag in Stockholm gegen den schwedischen Leichtgewichtler Andrén antreten.

Darton bleibt Europameister im Weltergewicht.

Bei den am Dienstagabend in Charleroi in Belgien ausgetragenen Berufsboxkämpfen hatte der belgische und Europameister Leon Darton seinen Titel gegen den holländischen Meister van Bliet zu verteidigen. Darton erhielt den Punktsieg zugesprochen und bleibt somit weiter Europameister.

Neuer Speerwurfrekord.

Der ausgezeichnete Breslauer Turner Stoschek vom T.V. Vorwärts verbesserte bei einer Veranstaltung seines Vereins den Speerwurfrekord der D. L. auf 63,02 Meter. Weidarmig brachte er es sogar auf 107,62 Meter, mit welcher Leistung er seine kürzlich erzielte deutsche Höchstleistung von 108,74 Meter erheblich überbot.



Wie sah die Frau die Küche wünscht.

„Heim und Technik“. — Vom Staubsauger bis zur Waschmaschine. — Rücksicht auf die Arbeiterfrau!

Die Psychologie des Käufers und des Ausstellungsbesuchers wird nach und nach auch in Deutschland eine eigene Wissenschaft werden. In Amerika ist man ja auf diesem Gebiete, namentlich in der Vermittlung sozialer Erkenntnisse und Einblicke durch Ausstellungen und Filme, schon außerordentlich weit. Auch in Deutschland haben wir in der Nachkriegszeit erhebliche Fortschritte auf diesem Gebiete gemacht. Man weiß heute allgemein, daß man mit nüchternen Tabellen, mit Probiergläsern und einfacher Aufreihung der Gegenstände die Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher nicht mehr erwecken oder gar eine nachhaltige Wirkung auf sie erzielen kann. Man hat auch bereits außerordentlich glückliche Methoden gefunden, um die Ausstellungsüblichkeit bei den Besuchern zu überwinden.

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist die Ausstellung „Heim und Technik“ in München ungemein interessant. Schon die Halle, in der die Bedeutung der Hauswirtschaft für die gesamte Wirtschaft dargestellt wird, trägt diesen Gesichtspunkten in sehr geschickter Weise Rechnung. Man gewinnt keinen Augenblick den Eindruck, daß hier etwa tote Zahlen und Statistiken vorgeführt werden. Alles lebt und ist in lebendige Beziehung zueinander gesetzt. Sehr geschickt ist auch die Anordnung der Musterwohnungen in der Art, daß man ihren Grundriß von oben durch einen Blick in den nicht gedeckten Raum erkennen kann. Auch das

Die Küchen im Betrieb

gezeigt werden, daß man die Körperpflege des Kindes in anmutig ausgestatteten Räumen vorführt — alle diese technisch-psychologischen Neuerungen tragen dazu bei, daß der Besuch der Ausstellung in keiner Weise ermüdend wirkt, und daß man eine Fülle von Anregungen mit nach Hause bringt, ohne das Gefühl zu haben, belehrt worden zu sein.

Was kann nun diese Ausstellung den Frauen selbst bieten? Zunächst ist der Gedanke außerordentlich begrüßenswert, einmal zu zeigen, wie gerade im Haushalt die Technik wirklich zu einem dem Menschen, dem unmittelbaren Leben dienenden Instrument wird. Das ist schon allein um der Frauen willen wertvoll, die immer noch in der Technik in Verbindung mit dem Heim einen Feind seiner Behaglichkeit und seiner persönlichen Gestaltung sehen, und die sich immer noch, teils bewußt, teils unbewußt, gegen jede technische Neuerung in ihrem Haushalt wehren, aus dem unbekanntem Gefühl heraus, durch die Technik etwas von der Würde ihrer persönlichen Leistung zu verlieren. Diese Frauen werden in der Ausstellung „Heim und Technik“ lernen, daß hier eine absteigende Stellungnahme der einzelnen Frau ganz nutzlos ist, weil die Technik auch auf diesem Gebiete schon viel zu weit und erfolgreich vorgebracht ist, als daß sie bei ihrer Eroberung des Heimes noch aufgehalten werden könnte.

Namentlich die berufstätige verheiratete Frau.

die ihre Zeit zwischen Arbeitsstätte und Heim teilen muß, und die meisten Frauen, die heute ihren Haushalt allein und ohne jede Hilfe führen müssen, weil ja alle Töchter sich sofort nach der Schulentlassung einem Berufe zuwenden müssen — sie alle sollten sich viel tatkräftiger als bisher für alle die Zeit und Kraft sparenden Neuerungen einsetzen, die ihnen die Technik heute bietet.

Auf der Ausstellung ist eine Fülle solcher Dinge zu sehen, vom Staubsauger bis zur Waschmaschine, vom elektrischen Herd bis zur kleinen Gas-Backform. Aber nicht nur das, womit wird gezeigt, sondern auch das „Wie“ der rationellen Haushaltsführung. Es wird gewaschen, gestärkt und gebügelt, es wird gefocht und eingemacht in diesen Küchen, in denen jeder Schritt, der unnütz getan werden könnte, durch die Art der Anordnung unmöglich gemacht wird, jedes Plättchen ausgenutzt, jedes Handwerkzeug an dem dafür günstigsten Platze untergebracht ist. Man sagt, die Ausstellung sei eine Schule für die Hausfrau. Das ist durchaus richtig, und es bleibt nur zu hoffen, daß dieser Unterricht unseren Frauen in möglichst großem Maße zugute kommen möge.

Ein Fehler ist freilich auch in dieser Ausstellung nicht vermieden worden. Man hat nicht genügend Aufmerksamkeit darauf verwendet, zu zeigen, wie auch die Frau des Volkes, die nicht über große Geldmittel verfügt, in den Besitz aller dieser praktischen Dinge kommen kann. Ist sie überhaupt dazu in der Lage? Die sogenannte Schweinfurter Küche, die hier ausgestellt ist, und die in Schweinfurt vom Betriebsamte gegen

Ratenzahlungen und zum Selbstkostenpreis

eingerrichtet wird, zeigt den Weg, wie diese wichtige und schwierigste Frage gelöst werden kann. Auch sonst wird hier und dort angegeben, daß eine Fabrik ihre Erzeugnisse gegen Ratenzahlungen abgibt. Aber bei dieser so überaus wichtigen Frage dürfte man sich nicht auf das Entgegenkommen einzelner Firmen oder auf das Verständnis einzelner Stadtverwaltungen verlassen, denn die ganze Frage, ob es gelingen wird, den Haushalt der breiten Massen mit allen den segensreichen Neuerungen der modernen Technik zu versorgen, steht und fällt ja mit der Frage, ob es möglich sein wird, ihnen diese Dinge überhaupt erschwinglich zu machen. Die prinzipielle Lösung dieser Frage ist in der Ausstellung leider ebenso wenig wie im vorigen Jahre in der Wochenendausstellung in Berlin versucht worden. Gerade auf diesem Gebiet hätten die gemeinnützigen Hausratsgesellschaften ein außerordentlich dankenswertes Arbeitsfeld, wenn sie alle diese technisch erprobten Neuerungen, die den breiten Massen heute noch unerschwinglich sind, gegen Ratenzahlungen abgeben würde. Im gleichen Augenblicke, wo sich das in größerem Umfange durchsetzen und dadurch der Absatz dieser Dinge steigern würde,

Könnten ja auch die Preise sinken.

Dann würde ganz von selbst die Verbindung von Heim und Technik nicht mehr eine reine Geldfrage sein und auch die übrigen Hemmnisse, die sich heute noch der Vereinfachung der Hauswirtschaft entgegenstellen, würden nach und nach wegfallen.

Man hofft in Frauenkreisen, daß diese Ausstellung, die immer nur als ein Anfang gelten kann und will, doch von entscheidender Bedeutung für die Technisierung des Heims sein wird. Diese Bedeutung kann sie aber nur dann erlangen, wenn wirklich sehr viele Frauen aus allen Gegenden und Bevölkerungsschichten die hier gezeigten Errungenschaften kennen lernen und die Probleme, die die Ausstellung bietet, kritisch durcharbeiten. Es ist im besonderen Fraueninteresse der Allgemeinheit zu wünschen, daß diese Hoffnung sich verwirklichen möge.

Mädchenbildung in Oesterreich.

In den österreichischen Universitäten studieren zur Zeit etwa 2200 Frauen neben 10 700 männlichen Hörern. Rechnet man dazu noch die Hörerinnen an den technischen Hochschulen, so ergibt sich, daß gegenwärtig in Oesterreich jede 1000. Frau Hochschulbildung genießt. In den Mittelschulen hat sich seit 1923/24 die Zahl der Schülerinnen von rund 8700 auf über 12 000 vermehrt. Besonders beachtenswert ist, daß die Zunahme der Schülerinnen am größten in den unteren Klassen ist. Daraus ergibt sich, daß das Verständnis für die Notwendigkeit einer besseren Mädchenschulbildung in immer weitere Kreise dringt.

Mehr oder gebildetere Kinder?

Qualität auf Kosten der Quantität. — Eine Untersuchung des Kinderreichtums und ihr Ergebnis.

Es steht seit langem fest, daß gerade die unteren Volksschichten einen viel größeren Kinderreichtum aufzuweisen haben als die Kreise der Gebildeten, die nur soviel Nachkommen erzeugen, wie sie erhalten und erziehen können. So geht der Aufstieg zu einer höheren sozialen Stufe und zu einem höheren Einkommen meist mit einem langsamen Absterben der Familie Hand in Hand. Als Beleg hierfür bringt K. Kurz im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ interessantes Material, das er durch statistische Erfassung der Kinder im Alter von über 10 Jahren in allen Bremer Schulen gewonnen hat. Es ist vorläufig festzustellen, daß nach den Untersuchungen von Lena eine Familie, wenn sie nicht aussterben will, nicht nur zwei, sondern, mit Rücksicht auf die Kindersterblichkeit oder Minderheit in Deutschland, durchschnittlich 3,8 Kinder hervorbringen muß. Dieses Erhaltungsminimum liegt für Bremen ungefähr bei 3,1. Durch die Arbeit von Kurz wurde etwa $\frac{1}{4}$ der Bremer Stadtbevölkerung erfaßt; das Mittel ergab etwa drei Kinder je Ehe, jedoch unter Berücksichtigung von 10 Prozent kinderlosen Ehen nur 2,7, also nicht einmal das Erhaltungsminimum.

Was Volksschulen betrifft, so gab es 19 000 Familien, 18,5 Prozent mit einem Kind, 30 Prozent mit zwei, 22 Prozent mit drei und 10 Prozent mit sechs oder mehr Kindern; also

fast die Hälfte besteht aus Ehen mit einem oder zwei Kindern, doch sind die Familien im Bremer Landgebiet viel kinderreicher, so daß man, wenn man dieses berücksichtigt, auf 3,20 Kinder je Ehe kommt. Die schlechtesten Wachstumsverhältnisse zeigten, wohl mit Rücksicht auf die Wohnungsverhältnisse, der Stadtkreis; die Kinderzahl wächst, je mehr man an den Rand der Stadt kommt. Eine Ausnahme machten die zwei katholischen Schulen, wo die Ehen meist kinderreicher waren als in den evangelischen. Das Maximum (32 Prozent) lag hier bei den Zweikinderehen, bei ersteren bei den Dreikinderehen (23 Prozent). Außer den Volksschulen gibt es noch Schulen für positive Auslese, die Begabten, die sog. „gehobenen Züge“ und eine negative Auslese, die Hilfsschulen und Abstellklassen. Bei ersteren war die durchschnittliche Kinderzahl der Ehen 2,55 bis 2,98; 50 Prozent der Ehen hatten drei oder mehr Kinder, bei letzteren beiden waren die Zahlen 4,18 bis 4,29 oder 80 Prozent kinderreiche Ehen. Man sieht also, daß im Mittel die Teile der Bevölkerung, trotz schwieriger äußeren Verhältnissen einer größeren Kinderzahl das Leben schenken, wobei die Quantität auf Kosten der Qualität geht. Ein etwas anderes Bild boten die höheren Schulen dar. Bei 7000 Familien war der Kinderreichtum im Durchschnitt 2,1, also weit unter dem Erhal-

Der Roman einer japanischen Frauenrechtlerin.

Unter schweren, mongolischen Lidern blicken zwei stahlblau-blaue Augen hervor, von einem dunkelbraunen Haaren beschattet und einem Puppen Gesicht eingerahmt: das ist der eigenartig schöne Kopf der japanischen Frauenrechtlerin Fumiko Takeyasabashi, eines zierlichen Wesens, das nur 60 Pfund wiegt und zur Zeit in Paris lebt. Sie gleicht in keiner Beziehung der jüngst verstorbenen Mrs. Pauline, die japanische Frauenrechtlerin ist eine gebildete Dame, hat Literaturgeschichte studiert und schreibt seit vielen Jahren für eine große Tageszeitung in Tokio. Als sich das schreckliche Erdbeben im Jahre 1924 ereignete, befand sich Frau Takeyasabashi gerade in der Redaktion ihrer Zeitung; sie wurde lebendig begraben, und über ihr türmten sich die Trümmer von drei Stockwerken. Das war kurze Zeit nach der Geburt ihres Kindes. In Begleitung ihres Mannes und ihres Kindes floh sie aus dem gefährlichen Land und ging nach Frankreich, wo sie einen hitzigen Landsmann traf, der sie einst verheiratet umworben hatte. Er konnte auch nicht ihren Mann, der sich Philosoph nennt, nicht ansprechen, und rächte sich, indem er sie zu töten versuchte. Die Kugel ging in den Kopf, aber die kleine Japanerin blieb am Leben. Nun weiß sie in Südfrankreich, um sich von ihren Verletzungen zu erholen.

Die hängt nun die Kinderzahl mit der wirtschaftlichen Lage zusammen? Diese Familien haben die Absicht, sich in ihrer wirtschaftlichen Lage zu erhalten

oder auf der sozialen Stufenleiter aufzusteigen; darum schicken sie ihre Kinder in höhere Schulen. Das aus den Schulgebühren ersichtliche Jahreseinkommen war bei etwa der Hälfte 2000 bis 3000 Mark. Es ließ sich nun zeigen, daß die Kinderzahl der Ehen mit der Höhe des Einkommens ungefähr von 1,9 auf 2,7 wächst, jedoch ohne jemals das Erhaltungsminimum 3 zu erreichen. Hier hatten unter den Familien mit 1000 Mark Einkommen 44 Prozent 1, 31 Prozent 2 Kinder, bei 1000 bis 2000 Mark waren es 39 und 33 Prozent, bei 2000 bis 3000 Mark 32 und 40 Prozent, bei 3000 bis 12 000 Mark 23 und 37 Prozent. In den Einkommensklassen stieg die Zahl der Fünftinderehen von 1,2 auf 8,1 Prozent.

Bei den Mädchenschulen haben die Eltern ein etwas größeres Einkommen als bei den Knabenschulen, dabei auch eine geringere Kinderzahl. Weitere Rechnungen ergeben, daß aus den 33 Prozent Einkinderehen 15 Prozent aller Kinder stammen, dagegen aus den 20 Prozent Dreikinderehen 28 Prozent aller Schüler, woraus für die Zukunft folgt, daß jetzt die Erwachsenen in den kinderarmen Familien zahlenmäßig in ihrer Schicht eine viel größere Bedeutung haben, als ihre Kinder haben werden; daher sind

starke Verschiebungen zugunsten der Kinderreichen voranzusehen und ihre überwiegende Bedeutung für die Gestaltung der Verhältnisse in der kommenden Generation. So entstehen, durch die Ueberfüllung der Kinderarmen durch Kinderreiche, Umschichtungen in der Bevölkerung. In den Familien, deren Kinder höhere Schulen besuchen, sind dies 60 Prozent der in diesen vorhandenen Kinder.

Wenn aber eine Familie den Willen hat, ihren Kindern eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen, so ist die Durchführung dieser Absicht abhängig von der Einkommensstufe — wobei allerdings für die Vermittlung harter Schulgeldermäßigungen eintreten, — doch haben diese ärmeren Schichten nur ein bis zwei Kinder. Der Versuch des sozialen Aufstiegs wird von den wirtschaftlich Schwächeren durch Kleinhalten der Familie erkaufte, durch Verzicht auf eine größere Kinderzahl; also es geht hier umgekehrt die Qualität auf Kosten der Quantität. Und das scheint der einzig richtige Weg zum Aufstieg zu sein.

Fortschritte in der Fürsorgeerziehung.

Vom Heim gefallener Mädchen zur Erziehungsgemeinschaft. — Ein weiter Weg.

Die Verhängung der Fürsorgeerziehung über einen jungen Menschen, die den schwersten Eingriff in die Rechte der Eltern darstellt und den Betroffenen aus dem Kreise der Familie herausreißt, darf immer nur als der letzte und stärkste Versuch durch Mittel der Erziehung einem geordneten Leben zuzuführen. In Anbetracht der hohen Verantwortung der Gesellschaft gegenüber solchen jungen Menschen gewinnt die Ausgestaltung der Fürsorgeerziehung die allergrößte Bedeutung. Die Fachkreise sind sich auch des großen Ausmaßes dieser Bedeutung durchaus bewußt und arbeiten immer aufs neue daran, die Fürsorgeerziehung den veränderten Erfordernissen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens anzupassen und die Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik für ihre Aus- und Umgestaltung zu verwerthen. Auch der letzte Fürsorgeerziehungstag hat sich eingehend mit diesen Problemen und ganz besonders mit der Berufsausbildung der Fürsorgezöglinge beschäftigt. Als Grundlage für seine Untersuchungen dienten statistische Erhebungen über die bisher bei der Lösung dieses Problems gemachten Erfahrungen. Die Erhebungen sind für Knaben und Mädchen getrennt gemacht worden. Für die Knaben hat sich dabei herausgestellt, daß ihre Verbringung in landwirtschaftliche Lehrstellen mehr und mehr in den Hintergrund treten muß, weil nach den Ergebnissen der Statistik nur ein ganz geringer Prozentsatz von ihnen

tatsächlich in der Landwirtschaft dauernd festen Fuß gefaßt hat. Das liegt einmal daran, daß ihnen hier nur außerordentlich geringe Möglichkeiten des Fortkommens geboten wurden, dem anderen auch daran, daß die heimatischen Verhältnisse den landtremenden Jugendlichen wieder in die Stadt rufen

Bei der Wahl des Berufes für weibliche Fürsorgezöglinge muß berücksichtigt werden, daß ein sehr großer Teil der Mädchen später heiratet. So berichtet die Anstalt Himmelsfür bei Hildesheim, daß 80 Prozent ihrer Fürsorgezöglinge innerhalb von fünf Jahren nach ihrer Entlassung von der Anstalt verheiratet waren. Diese Tatsache ist an sich außerordentlich zu begrüßen, denn die Eingehung einer Ehe — namentlich, wenn das Mädchen in der Anstalt richtig für die Ehe und den Haushalt vorbereitet worden ist — bedeutet den sichersten Schutz gegen Mißfalligkeit in den früheren Lebenswandel und gegen sittliche Verwahrlosung. Es muß also zunächst Aufgabe der Fürsorgeerziehung bei Mädchen sein

ihnen eine gute hausfräuliche Schulung zu geben, sie im Kochen, Waschen, Putzen, im Schneidern und Nähen auszubilden. Diese Ausbildung wird dort am zweckmäßigsten erfolgen, wo die Fürsorgeerziehungsanstalt in einen großen Anstaltskomplex eingegliedert ist, also dem Mädchen Gelegenheit geboten wird, sich fortlaufend und regelmäßig hauswirtschaftlich zu betätigen. Daneben kommen regelrechte hauswirtschaftliche Lehrbetriebe in Betracht.

Abgesehen von dieser hauswirtschaftlichen Ausbildung in Anstalten oder Privathäusern, bleiben nicht allzu viele berufliche Möglichkeiten für weibliche Fürsorgezöglinge. Manche Möglichkeiten scheiden aus gesundheitlichen Rücksichten aus, andere wieder, weil sie leicht eine sittliche Gefährdung der Mädchen zur Folge haben können. Die Rundfrage des Hamburger Fürsorgeerziehungstages hat ergeben, daß von 82 Mädchen, die nach der Schulentlassung der Fürsorgeerziehung übergeben wurden, nur 10 für eine handwerkliche Tätigkeit und 22 für einen gehobenen Beruf vorbereitet worden sind. Bei Mädchen die schon im verkehrsfähigen Alter

Aus dem Osten.

Unglaublicher Leichtsinns.

Mit dem Tode gebüßt.

Auf dem Gute Borsich im Memelgebiet hatte der Metzger Schwardt eine alte Wistole geladen und versuchte sie abzuschleichen. Das gelang ihm aber nicht. Auf verschiedene Art und Weise wollte er schließlich die Wistole wieder entladen. Dabei kam er auf den unglücklichen Gedanken, die alte Wistole ins Feuer zu legen, um den Schuß „auszubrennen“. Der Schuß ging jetzt natürlich los, aber er wurde dem leichtsinnigen Menschen zum Verderben. In den Kopf getroffen, stürzte er tot zu Boden. Die Kugel hatte ihm die Schädelbede zertümmert.

Siedler als Opfer von Betrügnern.

In Stolp wird seit zwei Tagen vor der Großen Strafammer im Wiedernahmeverfahren gegen Dr. Haase-Berlin von der Ostdeutschen Siedlungs-Gesellschaft wegen Betruges und Untreue an Siedlern verhandelt. In der ersten Instanz erlief das Verfahren mit einem Freispruch. Eine besondere Rolle spielt in dem Verfahren Geheimrat Dr. Boenisch, der in der kaiserlichen Aera Oberregierungsrat im Innenministerium, Abteilungsleiter Landwirtschaft war. Gegen Boenisch sind in der gleichen Sache verschiedene Verfahren anhängig gewesen, die niedergeschlagen wurden. Die Verteidigung erhebt gegen Geheimrat Boenisch den Vorwurf, er hätte schon während seiner Amtzeit sich in Geschäften betätigt. So soll er, um Gnadenakte beim Minister zu erwirken, Geld angenommen haben. Die Bekämpfung wird von einem jungen Fröblich unter Eid betätigt. Geheimrat Boenisch lernte Haase in Berlin kennen und arbeitete in verschiedenen Siedlungsgeschäften mit ihm zusammen. Boenisch behauptet, der Angeklagte Haase hätte seinen direkten Verkehr mit den Siedlern zu verhindern gewünscht, muß aber zugeben, daß er mit Siedlern selbst nach Berlin gefahren sei, um Geld von ihnen in Empfang zu nehmen.

Der Angeklagte behauptet, daß er durch direkte Beziehungen an Boenisch statt an die Gesellschaft seinen Verpflichtungen nicht mehr hätte nachkommen können.

Bechungen!

In der Stenitzer Forst bei Arns ist dieser Tage eine unbekannte weibliche Leiche gefunden worden. Die Leiche ist eines natürlichen Todes gestorben. Billig unterernährt, in erschöpftem Zustande hatte sie sich im Gebüsch niedergelegt. Das Gesicht hatte sie sich vermutlich zum Schutze gegen Ungeziefer mit einer Schürze verbunden. Die Personalien der Frau konnten bisher nicht ermittelt werden.

Opfer des Mädchenhandels in Polen.

„Przeglad Wiczojny“ veröffentlicht eine erschütternde Darstellung der jüdischen Gesellschaft zum Schutze von Frauen. Danach sollen in der letzten Zeit durch den verächtlichen Mädchenhändler Marcyk 200 Mädchen nach Argentinien, Brasilien und Mexiko verschleppt worden sein. Die wirkliche Zahl der Opfer sei aber viel höher und ließe sich gar nicht feststellen.

Großfeuer in Pommern.

Sehr Gebäude auf vier Geschossen zerstört.

Auf dem Gehöft des Eigentümers August Dräger in Medewitz (Kr. Cammin) brach Feuer aus, das schnell an Umfang gewann, weil vielfach noch das Strohdach vorherrschte. Bei Dräger stehen vier Gebäude, darunter das Wohnhaus, dem Brande zum Opfer, weitere zwei Bauhallen bürste der Eigentümer Richard Sager ein. Die Witwe Foel und der Eigentümer Richard Schley beklagen den Verlust von drei Gebäuden. Außer dem Drägergehöft wurden noch zwei Wohnhäuser zerstört, im übrigen Scheunen und Ställe.

Ein Bär in Estland erlegt.

Grenzwächter an der russischen-estländischen Grenze stießen auf einen starken Bären, der sich zum Angriff anschickte. Auf

einige Schritt Entfernung erteilte ihm die tödliche Kugel. Der Bär soll ausgestopft und der Universität Dorpat zum Geschenk gemacht werden.

Kontrollierte Lebensmittelpreise in Litauen.

Nachdem vor einiger Zeit beim Bürgermeister eine Deputation über Maßnahmen gegen die wachsende Teuerung abgehalten worden war, hat nunmehr der Innenminister Veranlassung genommen, die Bäcker und Fleischer zu einer Aussprache über die steigenden Brot- und Fleischpreise zu veranlassen. Im Laufe der Beratung wurde von den meisten Teilnehmern die Ansicht geäußert, daß die Schuld an den stetigen Preiserhöhungen den Landwirten zugeschoben werden müsse, die ihre Vorräte aus spekulativen Gründen zurückhielten. Der Innenminister hat daraufhin eine Verfügung ergehen lassen, nach der die zuständigen Behörden angewiesen werden, streng darauf zu achten, daß die Brot- und Fleischpreise den Stand vom 1. Juni d. J. nicht überschreiten.

Nachwirkungen des Stahlbades.

Erst vergewaltigt, dann als Spioninnen erschossen.

In Riga ist der Oberleutnant Kaschoviz verhaftet worden, der beschuldigt wird, während der Vermordung die Gutsbesitzerin Augusta von Walther und deren Tochter Alexandra von Walther, als angebliche Spioninnen durch Erschießen betätigt zu haben, nachdem er die Tochter vergewaltigt hatte. Jetzt ist eine zweite Verhaftung erfolgt und zwar die des früheren Kapitän Kaszenau, der der Mittäterschaft beschuldigt wird.

Eine Erinnerung an den Weltkrieg.

Das Hebeschild der Leuchtturmverwaltung aus Neval hat zwei Schrauben und zwei Dampfschläher des deutschen Minenschiffes „S 64“ gehoben, das im Jahre 1917 gesunken war. Die Fundstücke, die aus Bronze bestehen, stellen einen Wert von mehreren tausend Kronen dar.

Das Flugzeug im Fackelhof.

Ein lettändisches Militärflugzeug, dessen Motor ansah, mußte auf dem Hof einer Zementfabrik eine Notlandung vornehmen. Dabei überflog sich das Flugzeug, die beiden Offiziere kamen jedoch mit leichten Verletzungen davon.

Ynd. Eine mutige Tat mußten drei junge Leute mit schweren Brandwunden bezahlen. Sie drangen bei einem Brande in Bronken in das brennende Haus ein, um darin befindliche Kinder zu retten. Das gelang ihnen auch. Sie wurden aber von herabstürzenden brennenden Balken getroffen und zogen sich schwere Verletzungen zu. Alle drei, und zwar der Arbeiter Sulima aus Sauleschen, der Soldat Buntische von der 1. Infanterie-Regiment, und der Besitzer Sohn Kološka aus Petraschen im Kreise Ynd wurden in das Krankenhaus zu Treuburg eingeliefert.

Warenburg. Wieder drei Buchhändler entwichen. Aus der Strafankalt Warenburg sind vom Felde der Anklage die Gefangenen Erik Struwe aus Rönigsberg, Walter Griegoleit, zuletzt im Kreise Margrabowa, und Wladislaus Dschewski, zuletzt im Kreise Reidenburg befreit worden.

Pr. Stargard. Die Bauhandwerker sind wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Sie erhielten bisher 1,16 Zloty Stundenlohn, fordern nun aber 1,40 Zloty, während die Bauherren 1,20 Zloty bewilligen wollen.

Thorn. Ein guter Fang. Der Fischer Cyniewski bekam bei einem Fischang in der Weichsel in der Nähe der Bafarkämpe einen Riesfisch von 3 1/2 Meter Länge und einem Gewicht von drei Zentnern in seine Netze. Der Riesfisch wurde Warschauer Händlern für 700 Zloty verkauft.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Der Subtopf gibt Arbeit.

Der Arbeitnehmerverband des Eisens- und Stahlgewerbes blickt auf eine fast vier Jahrzehnte lange Wirksamkeit zurück. Er hat ein überaus schweres Feld zu bearbeiten. Er muß Jahr für Jahr zwei Drittel seines Mittelbestandes vollständig erneuern. Die älteren Gesellen machen sich bei ersterer Gelegenheit selbständig oder wechseln den Beruf, die Gesellinnen verheiraten sich, so daß ein ständiger starker Abstrom erfolgt, der für den Beruf jedoch reichlich wettgemacht wird durch Annahme neuer Lehrlinge.

Die Lehrlingswirtschaft

wurde durch Erlass des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe im Jahre 1923 einzuschränken versucht. In jedem Geschäftsbetrieb durfte nur ein Lehrling gehalten werden, in gemischten Betrieben (Herren- und Damenfach) zwei Lehrlinge. Auf Betreiben der Innungsverbände wurde diese Bestimmung dahin erweitert, daß ein neuer Lehrling eingestellt werden kann, wenn der Lernende zwei Jahre seiner Lehrzeit zurückgelegt hat, so daß zwei Lehrlinge gehalten werden können, in gemischten Betrieben drei Lehrlinge. Auch diese Einschränkung wollen die Meister aufgehoben wissen.

Die Konjunktur im Eisengewerbe

Ist dank der Verbreitung der zopflosen Frauenhaartracht recht günstig. Erfreulicher ist die Bildung größerer Betriebe, das sich auch aus einer bemerkenswerten Zunahme des kaufmännischen Personals ergibt. Rund 48 000 von den 60 000 Arbeitern und Arbeiterinnen hat der Verband die volle tarifliche Sonnensruhe verschafft. Die Arbeitszeit an Wochentagen ist für 24 000 Beschäftigte mit dem Verbands tariflich geregelt und vier verhältnismäßig begünstigt. „Arbeitsbereitschaft“ ausgeschlossen. Der Urlaub ist in allen Tarifverträgen festgelegt, beträgt jedoch nur zwei bis fünf Tage. Von 181 Lohnbewegungen, die der Verband in der Berichtszeit geführt hat, waren 146 erfolgreich. Ende 1927 verzeichnete der Verband 16 Tarifverträge für 24 833 Beschäftigte, wovon 7488 weiblich, darunter 3310 männliche und 378 weibliche Verbandsmitglieder.

Sie suchen Arbeit.

Erfreulicher Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Der Rückgang in der Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Deutschland ist in der zweiten Hälfte des Monats Juni etwas stärker gewesen, als in den vorhergehenden 14 Tagen. In der Arbeitslosenversicherung ist die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeit vom 16. bis 30. Juni von rund 622 200 auf 610 700, d. i. um 11 500 oder um 1,8 v. H., zurückgegangen. Die Entwicklung bewegt sich aber schon seit Wochen bei den weiblichen Arbeitslosen in anderer Richtung, als bei den männlichen. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist in der Berichtszeit erneut zurückgegangen, und zwar von 457 000 auf 436 300, während die der Frauen von 165 000 auf 174 400 gestiegen ist. In der Krisenunterstützung ist sowohl die Zahl der unterstützten Frauen, wie die der Männer zurückgegangen, und zwar die der Männer um 10 600 auf 98 200, d. i. um 10,2 v. H., die der Frauen dagegen nur um 1300 auf 20 400 oder um 6,1 v. H. Der Gesamtrückgang in der Krisenunterstützung beträgt rund 11 900 oder 0,5 v. H.

Der Berliner Metallarbeiter-Schiedspruch angenommen. Die Berliner Funktionäre des Metallarbeiter-Verbandes bestanden sich am Dienstag mit dem kürzlich gefällten Schiedspruch für die Berliner Metallindustrie. Die sogenannte Opposition verteilte vor dem Beschlusstag „aufklärende“ Flugblätter, in denen die Funktionäre aufgefordert wurden, den Schiedspruch abzulehnen. Das Ergebnis war die Annahme des Spruchs mit 459 gegen 439 Stimmen. Die Abstimmung war geheim.

Arbeitsaufnahme im Antwerpener Hafen. Der Antwerpener Hafenarbeiterstreik ist abgebrochen worden. Eine Schlichtungskommission soll unter dem Vorsitz des Gouverneurs der Provinz Antwerpen eingesetzt werden, die innerhalb 15 Tagen eine Entscheidung über die Lohnfrage und die Arbeitsregelung im Hafen zu treffen hat. Die Streikenden haben in der Mehrzahl diesem Vorschlage zugestimmt.

Ausklang der Saison.

Schauspiel und Oper in Berlin.

Die Berliner Theaterpielzeit hat es auch in diesem Jahr verstanden, „in Schönheit zu sterben“. Die Fülle der beachtenswerten Neueinstudierungen in den letzten Wochen konnte fast den Eindruck erwecken, als ob im Hinblick auf den starken sommerlichen Fremdenverkehr — eine großartige Sommer-„Saison“ vorbereitet würde.

Ganz knapp vor Schluss der Spielzeit veranstaltete das Staatliche Schiller-Theater noch die Uraufführung der „Hinterhaus-Regende“ von Dieckenschmidt. Der Dichter versteht uns hier in die traurigste proletarische Glendwelt in einem Hinterhaus in einer der ärmlichsten Gegenden Berlins (etwa der des berühmten „Scheunenviertels“). In diesem Milieu von Stumpfsinn und Verkommenheit geschieht ein Mord. Es gelingt nicht, den Täter, einen arbeitslosen jungen Menschen, der den hartzerigen, habgierigen Hauswirt halb unabsichtlich, aus Verzweiflung erschossen hat, zu ermitteln. Schließlich aber liefert sich der Mörder in höchster Gewissensnot selbst der Polizei aus. Die Neigung zu legendärer Stillierung wird hier dem Dichter noch mehr als in seinen früheren Bühnenwerken zum Verhängnis. Solange er — wie besonders im ersten Akte — soziale Umwelt, Alltagsqual und Seelenleben der Hinterhausbewohner mit krasser Realistik schildert, erinnert er an die bedeutendsten Leistungen Hauptmanns. Sobald er jedoch die Vorgänge mit einer frommen religiösen Symbolik verklärt, deren Träger vor allem ein alter jüdischer Trödler ist, entleert er in süßlichen Kitsch. Immerhin ist das Stück sehr packend gestaltet, und seine schließlich vollendete Darstellung unter der ausgezeichneten Regie von Wolfgang Hoffmann-Garnisch bedeutete einen letzten Gipselpunkt dieser Theaterpielzeit.

Die „Volksbühne“ erfreut ihr Stammpublikum in ihrem großen Hause am Dönhofsplatz mit einer sehr temperamentvollen Wiedergabe der unterhaltigen Operette „Orpheus in der Unterwelt“ von Offenbach. Leider beschränkt sich die hier gebotene Bearbeitung des Wertes nicht auf eine radikale Modernisierung des Textbuches in zeitgemäßem Revuestil, sondern sie läßt auch die tödliche Musik nicht unangefastet. Zeugen einer tragischen Groteske wurden wir im „Theater am Rollendorfsplatz“. In diesem Theater, das im verflochtenen Winter die Stätte der rauschenden Sensationserfolge der „Piscator-Bühne“ gewesen ist, mußten wir es erleben, daß nach dem Zusammenbruch dieses Unternehmens und nach Piscators Konzeptionsniederlegung die „Notgemeinschaft der Piscator-Schauspieler“ ein Werk zur Auf- führung brachte, das inhaltlich und gestaltungsmäßig Piscators Tendenzen vollkommen entsprach und dabei künst-

lerisch und dramatisch alle von ihm herausgebrachten Werke turmhoch überragte: das Arbeiterdrama „Judab“ von Erich Mühsam. Der Dichter gestaltet in diesem, 1920 im In-sacher Gefängnis entstandenen Werke einen tragischen Vorgang aus der Generalstreikbewegung des Jahres 1918. Unbeschadet seiner extremen politischen Einstellung, der immerhin Ehrlichkeit und idealistischer Schwung zugebilligt werden muß, weiß Mühsam ein echtes Stück Leben von großem Allgemeininteresse logisch und bühnenwirksam vor uns aufzubauen, seine Darstellung mit harter dramatischer Kraft zu erfüllen und dem Zuschauer die lebendigste Anteilnahme für die psychologisch wahr und anschaulich geschilderten Menschen und Schicksale abzugewinnen.

Die Städtische Oper hat in den letzten Monaten an mehreren Beispielen die geringe Lebensfähigkeit des durchschnittlich zeitgenössischen Opernschaffensargetan. Da war es eine verdienstvolle Leistung, am Schluß dieser Spielzeit, ein Werk zu erneuern, das sich nach einer fünfundsiebzig-jährigen Lebensdauer noch als sehr lebendig erweist: die komische Oper „Die neugierigen Frauen“ von Ermanno Wolf-Ferrari (nach einem Lustspiel von Goldoni). Der Komponist knüpft in seiner rhythmischen, harmonischen und melodischen Gesamthaltung bei Mozart (etwa „Così fan tutte“) an und läßt nur im mittleren Akte gelegentlich seine Vertrautheit mit der Tonprache Wagner und neuerer Tonichter erkennen. Die Spärlichkeit der musikalischen Originalität weicht er sehr wirksam durch eine ungemein reizvolle instrumentale Farnarbeit, durch eine sehr frische musikalische Charakterisierung der Stegreifkomödie und durch einige künstlerisch wertvolle musikalische Eingebungen, besonders in den Finalen, auszugleichen. In unserer an wertvollen Opern so armen Gegenwart möchte man Werke wie „Die neugierigen Frauen“ gern häufiger auf den Spielplänen finden.

Kampfanlage gegen das Moskauer Künstlertheater.

Die Moskauer „Koboltschaja Gaseta“ („Arbeiterzeitung“) nimmt neuerdings den Kampf der führenden Parteiblätter gegen die Repertopolitik des staatlich subventionierten Stanislawski-Theaters wieder auf, und zwar in auffallend scharfem Ton. Das Blatt macht für die konservative Einstellung des Moskauer Künstlertheaters zwei Direktionsmitglieder verantwortlich, ohne deren Namen zu nennen. Diese beiden ionangebundenen Herren, von denen einer erst im August 1926 in die Direktion eingetreten sei, wären vollkommene Außenstehende und hätten keinerlei theatralische Verdienste, dafür aber sehr nützliche persönliche Beziehungen zu den Sowjet-Autoritäten aufzuweisen.

„Diese Leute“ — so erklärt das Blatt — „spekulieren auf das Vertrauen des genialen Künstlers Stanislawski und

treiben, indem sie sich hinter seinem Namen verstecken, das Theater nicht nur dem geistigen, sondern auch dem finanziellen Zusammenbruch entgegen.“ Stanislawski müsse seine Föhrerschaft aufgeben und alle Elemente aus der Direktion entfernen, die ihn daran hindern, endlich den Sowjetweg zu beschreiten.

Dieser Angriff, der sich vorläufig noch nicht gegen die Person Stanislawski und seines Hauptmitarbeiters Demitrowitsch-Dantschenko richtet, ist keineswegs nur als Schreck-schuh zu bewerten, wenn man bedenkt, daß eine ähnliche Pressekampagne kürzlich bei der Moskauer Staatsoper zur fruchtlosen Entlassung des Dirigenten Golowanow und einiger anderer maßgebender Mitglieder geführt hat, worauf der Direktor der Moskauer und Leningrader Staatstheater, Efrosowitsch, seinen Rücktrittsgesuch eingereicht hat.

Tiefstand der polnischen Uebersetzungsliteratur. Die Krise im polnischen Buchverlag hielt länger an als im Auslande. In der Nachkriegszeit erschien nur hin und wieder ein Roman oder ein Band Gedichte; sehr schwer war es, einen Verleger für wissenschaftliche Arbeiten zu finden, desgleichen für Uebersetzungen aus fremden Sprachen. Das hat sich seit etwa zwei Jahren gänzlich geändert. Jetzt weiß der polnische Buchverleger eine Unmenge von Uebersetzungen auf; die verarmten Wissenschaftler haben hier ein neues Betätigungsfeld gefunden. Die Uebersetzerhonorare, welche die polnischen Verleger zahlen, sind geradezu lächerlich, wodurch die Qualität der Arbeit bedenklich gedrückt wird. „Der unglückliche Autor“ — so äußert sich hieran die Warschauer „Epoka“ — „ahnt nicht, wie sein geistiges Kind durch solche Uebersetzungen verunstaltet wird; vielfach ist es gar nicht möglich, die Gedanken des Autors richtig zu erfassen. So werden bei uns in Polen auch die Bücher der besten ausländischen Schriftsteller zu Objekten zweifelhaften Wertes.“ Das Blatt erwartet eine Besserung der Verhältnisse lediglich von der Selbsthilfe der Leser, welche die durchaus merkfähig eingestellten Verleger dadurch am empfindlichsten treffen könnten, indem sie aufhören, ihre Makulatur zu kaufen.

Die „litauische Heimfront“ wird zur Zeit von dem litauischen Priester Padeikis ins Litauische übertragen. Diese aus dem 18. Jahrhundert stammende, von einem unbekanntem Schwertbruder verfaßte Chronik ist ein wichtiges Quellenwerk zur Geschichte Litauens und Mitlitauens. Prof. Volkovs legt in der litauischen Presse eine Zusammenfassung der litauischen Geschichte an zwecks Herausgabe der Quellen zur Geschichte des Baltikums. Bisher sei diese Arbeit einzig von den Deutschbalten befragt worden, deren Hauptpublikationen die „Monumenta Livonica antiquae“ (Riga und Leipzig, ohne Jahr) sind. Diese Forschungen müßten nun von den litauischen, lettischen und estnischen Historikern gemeinsam fortgesetzt werden.

Querschnitt durch die Woche.

Schüler, bleib' bei deinem Lesestill!

Verzehrung, wollte sagen: Paul Wegener, bleiben Sie bei Film und Bühne, also Sie Großes leisten! Im Rundfunk hingegen... Wegener ist, wenn braucht man das zu sagen, hundertprozentiger Schauspieler... kein Hör-Spieler (das Umgekehrte ist etwa bei Alexander Wolff der Fall), deshalb mußte sein „Totentanz“... Edgar, den er im Danziger Sentimental spielte, ein Schemen werden gegenüber der fassigen Figur, die er zwei Tage vorher über die Hopter Bühne wuchsen ließ, nur wer diese keine Spitzigkeit einmal lebhaftig vor sich erblickt hatte, konnte sich mit Hilfe der Erinnerung einen plastischen Begriff von Wegeners monumentaler Strindbergdarstellung machen... ihn zu hören, ohne ihn zu sehen oder gesehen zu haben, ist weniger als eine halbe Sache, ist ein harter Widerstand, zudem eine Ungerechtigkeit gegen sein Kunstfließen. Auf Wiedererleben vielleicht im kommenden Bildsund!

Wie ein Roman entsteht und wie ein Theaterstück.

Aur Brausewetter plauderte einem Vortrag nicht über das Thema „Wie entsteht ein Roman“, sondern des Inhalts, „Leiden und Freuden eines Schriftstellers“, was allerdings viel amüsanter war. Er verlas da ein paar reizende Briefe, in denen er zur Unterhaltung von Gelegenheitsgäbichten für Jubiläen von Freiwillingen Feuerwehru und Babywäschergeheimnissen aufgefordert wurde, mitder reizend die langatmige Analyse seines Romans „Die Halbesee“, aus der ihn die Stimme des Anzagers gemahnt, aber gottlos aufschreie. Die humorvollen Bemerkungen Carl Capels zu der ewig interessanten Frage „Wie ein Theaterstück entsteht“, von Robert Marly am letzten Montag frisch gesprochen, werden allgemein gefallen haben. Es erwies sich wieder, daß das „Sühnevollstehen“ mit Recht als „Munter“ bezeichnet zu werden pflegt.

„Grotteskes“ und „Realistische Gefänge“.

Die Königsberger „Stunde Grotteskes“ am Sonntagabend verlief, im literarischen Teil wenigstens, ein bischen sehr plantastisch und harmlos. Heinrich Speurath hatte sich von Morgenstern zwar die unbefanestesten, doch nicht die besten Sachen herausgesucht, obendrein gibt sich seine Vortragart zu unmaniert, oft zu hastig, allzu wenig bedacht auf das Verständnis jener Hörer, denen diese Palmströmatischen fremd sind. Die parodistisch graufige Geschichte „Wort und Totschlag“ von Jo Hanns Rösler dagegen punktierte er famos. Warum hatte die Drag nicht zu den genialen Kurzproben von Gustav Meyrink gegriffen??? Mühsallich wurde man besser bedient: die Pierrot-Lieder von Max Kowalski, die Walter Dillig sehr richtig, nur eben nicht immer behält und schamant genug sang. Hört man als taprizische Robinettskizze eines wichtigen Musikers stets von neuem gern; die Texte aus den „Pierrot Lunaire“ von Giraud-Hartleben hätte man allerdings vorher durchgehen müssen, weil sie mehr als „Verse“, nämlich entscheidende Dichtungen, sind, die so der Mehrzahl der Hörer gewiß verloren gingen. Eine eingeschobene Szene „Wer lacht mit“ wirkte zwar auch grotesk, aber grotesk abern und läppisch... Eine innere Verwandtschaft verband diese Veranstaltung mit den „Realistischen Gefängen“ des folgenden Abends, Hans Strid Bündel, einer der Münchener „Eis Schnitzler“ von Fromm Webedings Gnaden, brachte eine Reihe forschter Bänkefänge von Webeding, Gumpenberger, Leo Greiner, v. Reber, alle Balladen und Volkslieder auszeichnet zu Gehör, in jenseitigen historisch beglaubigter Interpretation.

Die Entweihung eines Magiers und Kunstlerleil.

Daß der große Dichter Stefan George, der wie ein antiker Gott in den Wolken thronet — unglücklich, daß er im Vingen am Rhein ein irdisches Privatleben führen soll! — zu seinem 60. Geburtstag ausgerechnet im Radio gefeiert wird, muet wie krasseste Profanierung an. Trotzdem ist es gut so, denn dieser heroisch strenge Sprachjuwelier verdient es, auch gegen seinen und seiner Jünger Willen ein wenig populärer zu werden, deshalb war der lunge Vortrag Dr. Walter Willads über ihn und seinen jagenhaften „Kreis“ herzlich zu begrüßen. — Anionen: zweimal Uebertragung Zopyoter Kurgarten Konzerte, deren Repertoire stark erholungsbedürftig ist, der offpreussische Trampel „August“ des Dr. Lau, ein „Heinricher Abend“, wie rheinische Abende so eben sind, ein gelungenes Orgelkonzert von Dr. Martin Fischer, Berlin, aus Berlin eine „Ferienfahrt durch die Mari“ Heimatkunde mit zu did aufgetragener Stimmungsschminke. Wenigstens der Rundfunk hält es für keine Pflicht, uns auf Schritt und Tritt an die Sommerzeit zu erinnern, man merkt es an der Erhellung seiner Programmenerven. Meinhold.

Programm am Freitag.

16.00: Psyche der weiblichen Jugend: 1. Das moderne junge Mädchen. Dozentin Else Croner (Berlin). — 16.30—18.00: Nachmittagskonzert. Funtkapelle. — 18.10: Landwirtschafts- fult: Moderne Erntemaschinen. Dipl.-Ing. Hillmann. — 18.35: Theodor Däubler, ein überzeitlicher Dichter unserer Zeit. Vortrag von Erich Aufschewitz. — 19.10: Uebertragung aus Berlin: Das 14. Deutsche Turnfest zu Köln a. Rh.: Overturenlehre Zul. Schmitz (Friedrichshagen). — 19.40: Esperanto-Lesestunde: Lehrerin Agnes Wermke. — 20.10: Literarisch-musikalische Hausfult: „Schubertliade“, Bilder aus Franz Schuberts Leben von Joseph Aug. Luz. Musik von Franz Schubert. Ausführer: Dr. Erich Fortner (Wien, als Gast), Charlotte Hofenan (Sopran), Paul Heibeder (Tenor), Hermann Driehel (Cello), Fritz Philippi (Klavier). — Anschließend, zirka 22.00: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfult. — 22.15—23.30: Spättonzert. Funtkapelle.

Der Streit um die Farben.

Das richtige Licht ist gefanden.

Bei Malern, Ingenieuren, Hausfrauen und nicht zuletzt bei den Verkäufern der Stoffbranche galt es seit jeher als feststehender Glaubenssatz, daß das von Norden einfallende Licht des Himmels die vollkommenste Form des weißen Lichtes darstelle und deshalb zur Bestimmung und Prüfung von Farbtönen unentbehrlich sei. Entgegen dieser Annahme haben neuere Forschungen zu der Feststellung geführt, daß dieses Licht an Intensität und Farbe nicht nur von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde wechselt.

Das amerikanische Institut für Elektroingenieure trägt die Verantwortung für diese überraschende Nichtigkeitstellung. Man fand, daß das von Norden einfallende Licht gar nicht weiß, sondern blau ist, und daß bei der unter solcher Bestichtung vorgenommenen Farbenprüfung die blauen Farbtöne verstärkt und die roten und gelben gedämpft erscheinen. Auf Grund dieser Feststellung ergibt sich der Schluss, daß nicht das von Norden einfallende Licht, sondern vielmehr das Licht der im Zenith stehenden Sonne als Norm zu gelten habe. Für die Zwecke der Farbestimmung kommt das künstliche weiße Licht dem der Mittagssonne am nächsten.

Kaperkrieg an der Ostsee.

Lübeck in Fehde mit Mecklenburg.

Die freie Hansestadt Lübeck führt seit längerer Zeit einen erbitterten Krieg gegen das Nachbarlänbchen Mecklenburg. Der Streit dreht sich um gewisse Hoheitsrechte in der Lübecker Bucht. Nachdem bereits erkrankte Zwischenfälle stattgefunden hatten und Lübeck am 25. Oktober 1925 eine einseitige Verfügung erzwirte, die es den Mecklenburger Fischern verbot, in Lübecker Gewässern zu fischen, mußte sich fürlich der Staatsgerichtshof in Leipzig mit den Streitigkeiten der lieben Nachbarn beschäftigen. Die Entscheidung, die am Sonntagabend gefällt wurde, gab den Lübeckern recht.

Die Lübecker stützten sich bei der Anerkennung ihrer Hoheitsrechte auf eine Urkunde Friedrichs Barbarossa aus dem Jahre 1188. Diese Urkunde, von einem Historiker aus veräußerten und veräußerten Asten ausgearbeitet, war zwar falsch, aber immerhin 40 Jahre später, im Jahre 1228, von dem damaligen Kaiser Friedrich II. bestätigt worden. Sie räumte den Lübeckern allein das Fischereirecht auf dem südwestlichen Teil der Lübecker Bucht ein. Vor mehreren Jahren waren nun die Fischer der feindlichen Nachbarstaaten Mecklenburg, Prenzlau und Dübenerz mehrfach auf Lübecker Gebiet geraten und hatten alle Warnungen Lübecks vor Gewaltmaßnahmen in der Bucht geschlagen.

Eines Tages ließ sich Lübeck die feindlichen Grenzübertritte nicht mehr gefallen, es pochte auf die gefällige, aber anerkannte Urkunde Friedrich Barbarossas, und zog gegen Mecklenburg in den Krieg.

Genau so wie einst Lippe-Deimold gegen Frankreich, die Lübecker Macht haben lassen sich auf die Lauer und kaperten schließlich auf hoher See, den Traditionen der alten Seefahrer getreu, einen mecklenburgischen Fischkutter. Die Ladung wurde als Kriegsbeute erklart und auf dem Markt veräußert. Diese Raubthat ließ die Mecklenburger nicht schlafen. Kurze Zeit später gelang es ihnen, einen Lübecker Fischkutter zu kapern. Sie wurden ihres Sieges aber nicht froh, denn Lübeck erschien mit einer stärkeren Flotte, besetzte die Gefangenen und schlug die Feinde in die Flucht.

Ungefähr so mögen sich auch die Seeschlachten im Mittelalter abgepielt haben. Also kurz und gut, den Lübeckern behagte dieser Kleinkrieg nicht mehr, und sie riefen den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zur Entscheidung an. Die freien Hanseleute bestanden auf ihr altes Recht und wiesen die vermeintliche Urkunde vor. Das hohe Gericht fällt nun einen Spruch, der dem Lande Lübeck in dem Teile der Lübecker Bucht, der von der Landseite durch die Räfte zwischen dem Brodener Grenzspahl im Westen bis zur Mündung der Darthenbed usw. usw. das Hoheitsrecht zuspricht. Den mecklenburgischen Fischern hat Lübeck das Fischereirecht im hergebrachten Umfange einzuräumen. Das gleiche gilt von den mecklenburgischen Küstengewässern in bezug auf Mecklenburg.

Kultur- und Sportfest in Neufahrwasser.

Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 1/2 Uhr, veranstalten die Arbeiter-Kultur- und Sportvereine in Neufahrwasser ein großes Kultur- und Sportfest. Das Programm sieht u. a. vor: Darbietungen auf dem Marktplatz; Umzug durch Neufahrwasser; anschließend sportliche Darbietungen auf dem Erteilplatz.

Ämtliche Bekanntmachungen

Auf die öffentliche Ausschreibung der Malerarbeiten (Wenker und Fieren) für den Neubau der Kinderstation auf dem Gelände des städt. Krankenhauses in der Ausgabe des „Staatsanzeigers“ vom 18. Juli 1928 wird hingewiesen. (1532) Städtisches Hochbauamt.

Die Krönung des Festivalsarabens (10. 1700 Meter) wird öffentlich ausgeschrieben. Angebote sind auf den bei dem Meliorations- und Hochbauamt. Senatsgebäude, erhaltlichen Verhandlungsunterlagen bis zum 18. d. M. einzureichen. Städtisches Meliorations- u. Hochbauamt.

Neue hellgraue Kinder-Basketmüge am 11. d. Mts. beim Kinder-Ausflug im Bohmischer Walde verloren. Dieselbe bitte abzugeben bei Emma Hill, Danzigh, Hermannsplatz Weg 18 oder im Parteibüro der S. P. D.

Zum Aufhängen von Wäsche sind meine pa. Handflächen vorzüglich. Sie erhalten diese schon von 12 P. pro Meter an nur bei Kops Nachf. nur Breitg. 5

Meine Preise entsprechen Ihrem Fortemnomale. Anzüge v. 15 G. Herrenmänt. v. 10 G. Hosen v. 2.50 G. Kleider v. 5 G. Damenmänt. v. 10 G. Badanzüge v. 1.50 G. an. Säml. Herrenartikel, Strümpfe, Wäsche f. Damen u. Herren konkurrenzbillig. Auf Wunsch Zahlungszerl. Tagl. Etig. v. f. Agentur- u. Kommissionshaus Breitgasse 98

Fahrräder erstklassig bekannte deutsche Fabrikate. Trotz Preisaufschlag und 72% Zollerhöhung, verkaufe, um mein großes Lager zuräumen, staunend billig

Fahrräder von G 84—, 100—, 120—, 130— usw. bei kleiner Anzahlung und Wochenraten von 5.00 G.

Zubehör u. Ersatzteile Ketten, Pedalen, Gabeln, Lenkstangen, usw. zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Reparaturen Emaillieren, Vernickeln. Sämtliche Dreherarbeiten werden fachmännisch schnell und billig angeführt.

Max Willer, Danzig nur 1. Damm 14 Das Fahrradhaus mit der g Auswahl

Fleischerei-Maschinen-Reparatur
Hohlschleiferei
Wohler Danziger Wall 4a
Telephon 236 97

Ankauf Danziger Briefmarken a. d. Verkehrsgel. an kaufen gesucht. Ang. unt. Nr. 6479 a. d. Exped.
Kauf Briefmarken Langer Markt 5 II

Hinaus mit den Zeitungen und Zeitschriften einer fremden Weltanschauung aus den Häusern des schaffenden Volkes!
Hinein In jedes Arbeiterhaus die Frauen- und Familienzeitschrift auf dem Boden unserer Weltanschauung!

Die „Frauenwelt“ — jetzt 24 Seiten stark in vierteljährigem Umschlag — Preis 0.50 G (mit Schnittmusterbogen 0.65 G) ist zu beziehen bei jedem Kolporteur, jedem Funktionär, in jeder Volkabuechhandlung oder durch den Verlag: J. L. W. Dietz, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Gebrauchte Möbel, Kleider, Schuhe, Betten, Bücher usw. kauft Fühlbergstraße Nr. 10. Gut erhaltener Sportliegemagen wird an Kauf. gel. bew. Preis 13. vort. Aufs.

Stellenangebote Damen können in ihrer Zeit die Fleischeri erlernen. Interimistisch 4 Mo. 1 Zr.

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders!

Bonbonhöcker stellt ein H. Schulz, Alth. Graben 100.
Süßere Kontoristin sucht von sofort Julius Boguski, Musikhaus, Surdegasse 7.

4 Schaufenster - Deullergasse 11, 12, 13, 14
Womit kleidet sich der Sportsmann?
Windjacken 11.50, Breeches 8.25, Sportanzüge 38.00, Tennishosen 8.25, Klubanzüge, blau Kammgarn 48.00, Sportmützen 1.35, Wanderhemden 3.90, Sportstutzen 2.10, Turnschuhe 1.80, Tennisschuhe 3.50, Turnhemden 2.00, Trainingsanzüge 14.50, Bademäntel 21.00, Badeanzüge 2.30, Badkappen 1.60

Womit kleidet sich der Schüler?
Sporthemden echt 2.80, Kadettblusen farbig 6.25, Kadettböden 4.50, Köperhosen 4.50, Kieler Anzüge 16.00, Kieler Mützen 2.70, Kniestrümpfe 1.60, Söckchen 1.75

Wohngestänge für Kreislaut und Sommerellen. Ang. u. 6494 an die Exp.
Stellengefunde Berkehr. in Mann. 29 Jahre, geprüfter Detger, sucht Weidung, gleich wähl. Mit. Offerten unt. 6484 an die Exped.
Wohngestänge! Wohnung! Schöne 3-Z. Wohnung. Küche, Bad, Keller. Balkonterr. 2. Etage. in ruh. Gasse. Grabengasse, ca. 3 H. od. 2 H. u. Rubin. Reichhalt. an Möbeln. auch an launisch. an die Exp. d. H.

Lawendelgasse 23, 1. Eing. Nähe Markthalle. Tel. 21884. Solide und größte Uhren-Reparatur-Werkstätte Danzigs. Beste Arbeit. Ueber 40 Jahre im Beruf. Solide Preise.

CARL RABE DANZIG ZOPPOT
Langgasse 5. Seestraße 48

Wohngestänge! Wohnung! Schöne 3-Z. Wohnung. Küche, Bad, Keller. Balkonterr. 2. Etage. in ruh. Gasse. Grabengasse, ca. 3 H. od. 2 H. u. Rubin. Reichhalt. an Möbeln. auch an launisch. an die Exp. d. H.
Zu vermieten Jung. Mann findet lieb. Schlafstube Gr. Deimühlens 10.
Möbliert. Zimmer ab 1. Aug. in Verbindung zu mieten gel. Ang. u. Preis unt. 6485 an die Exped.
Berm. Anzeigen Holzerarbeiten führt billia aus Groß. Grabeng. 10.
Kind wird in gute Pflege genommen. Off. u. 6485 an die Exped.
Reparaturen fomie Reparatur. von Handfäden u. samt. Bettlederwaren. werb. sauber ausbauf. Paul Seitan. Alth. Graben 82.

Danziger Nachrichten

Mehr Rücksicht auf Schwerkriegsbeschädigte!

Besonders in der Straßenbahn.

Danzig besitzt im Vergleich zu anderen gleich großen Städten sehr schöne, neue Straßenbahnwagen und bequeme, große Omnibusse. Was aber in anderen Städten bereits zur Selbstverständlichkeit geworden ist, besitzt Danzig nicht: die zwei Plätze für die Schwerkriegsbeschädigten!

Nicht jedem Schwerkriegsbeschädigten sieht man es an, ob er ein solcher ist, besonders nicht in dem starken Gedränge der oft überfüllten Straßenbahnwagen. Rücksichtslos nimmt jeder Fahrgast seinen Platz ein und immer kann man beobachten, daß Gefunde auf Grund ihrer besseren Bewegungskraft sofort die Sitzplätze einnehmen, ohne auf leicht erkennbare Schwerkriegsbeschädigte Rücksicht zu nehmen. Das bereits von Beteiligten geforderte ähnlere Erkennungszeichen für Schwerkriegsbeschädigte würde in diesen Fällen sicher etwas helfen! Selbst Kinder bleiben sitzen, ohne Amputierten ihren Platz anzubieten. Die neue Zeit paßt sich hier nicht den Erfordernissen und Bedürfnissen an, sonst hätte wir schon seit Jahren die reservierten Plätze für Schwerkriegsbeschädigte, die aus Bequemlichkeitsgründen dicht am Eingang sein müßten, und solange sich kein Schwerkriegsbeschädigter im Wagen befindet, von jedem Fahrgast eingenommen werden können. Besteigt ein Schwerkriegsbeschädigter den Wagen, so hat er auf Grund seines Ausweises Anrecht auf diesen Platz. Der Straßenbahndirektion entzieht durch diese Einrichtung kein finanzieller Ausfall; aber es ist kein angenehmer Anblick, wenn man sehen muß, wie die armen Opfer des glorreichen Krieges unsicher auf ihren künstlichen Beinen mitten im Gedränge eingepreßt stehen und geduldig unter Schmerzen abwarten, ob eventuell ein Fahrgast seinen Platz verläßt. Besonders kann man das auf der unfürsorglichen Mittelstrecke Heubude und am Sonntag beobachten, vor allem auch, daß Rücksichtslosigkeit Trumpf ist!

Wenn die Straßenbahndirektion dem Beispiel anderer Städte folgen würde und diese Plätze einflößt, außerdem noch die Fahrt für alle Schwerkriegsbeschädigten ermäßigen würde (nicht nur für wenige Bedürftige), wäre ihr der Dank der Schwerkriegsbeschädigten gewiß.

Vielleicht kann man diese Neuerung noch diesen Sommer sehen, damit auch die Erholungsuchenden unter ihnen davon bald Gebrauch machen können! — Modernität.

Unfall beim Hafenanbau.

Drei Worte! — Inhaltschwer! — Eine Mutter erwartet ihren Sohn von der Arbeit; — er bleibt aus; nun, vielleicht macht er Überstunden; — oder macht gar einen Besuch bei Verwandten in der Stadt. — Doch nein, der Mutter Einziger kam stets pünktlich, wo mag er sein? Er kommt in der Nacht nicht, auch am darauffolgenden Tage nicht; — sollte ihm ein Unglück widerfahren sein? — fragt sich die Mutter kopfschüttelnd. — Nein, dann wäre ja schon irgend eine Nachricht gekommen, und sie ergreift die Zeitung am Nachmittag des zweiten Tages; die Augen bleiben hängen an: „Unfall am Hafenanbau.“ Und da ist auch mein Walter tödlich im Hafen, sollte er gar etwa? — Ja, er war es, obwohl ein Druck- oder Namensfehler entfallen war, statt Knopp stand Krapp; die hangende Mutter hatte es erraten!

Warum erhielt die Mutter keine Nachricht? Erst die gestrige Nacht in der „Danziger Volksstimme“ gab einer besorgten Mutter Aufschluß über das Ausbleiben ihres Sohnes. Ob schwer über leicht verläßt; — warum erhielt die Mutter des Verunglückten keine Nachricht?

Der Korb der anderen.

Wegen einer wenig schönen Handlungswiese einer Arbeitskollegin gegenüber hatte sich das Hausmädchen Gertrud S., die polnische Staatsangehörige ist, vor Gericht zu verantworten. Sie hatte um 1. Januar zusammen mit einem anderen Mädchen, L., ihre Stellung in Wonneberg aufgegeben. Ihre Körbe hatten beide einwärtigen bei einem Fuhrhalter in Schiffs untergebracht und sich dann zu Verwandten nach Danzig begeben. Etwa 14 Tage später erschien ein Kutscher mit einem Gespann bei dem Fuhrhalter in Schiffs und zeigte einen Brief vor, der die Unterschrift der A. aufwies. Hiernach sollte der Fuhrhalter im Auftrag der A. dem Kutscher deren Korb mitgeben, was auch geschah. Der Mutter des Fuhrhalters fiel dabei auf, daß der Wagen nicht nach Danzig, sondern in entgegengelegelter Richtung, nach der polnischen Grenze zu fuhr. Kurze Zeit danach erschien die Angeklagte und holte ihren eigenen Korb ab.

Als dann auch die A. nach ihrem Korb kam, erlebte sie eine bittere Enttäuschung. Der Verdacht lenkte sich auf die S., die dann verhaftet wurde. Vor Gericht bestritt sie die ihr zur Last gelegten Straftaten. Durch eine Schriftsachverständige wurde die große Ähnlichkeit zwischen der Schrift der Angeklagten und derjenigen festgestellt, die der Brief an den Fuhrhalter zeigte. Auch fiel zu Ungunsten der Angeklagten ins Gewicht, daß sie sich, bevor sie den Korb der Kollegin auf Grund des falschen Briefes abholen ließ, durch einen Besuch bei dem Fuhrmann davon überzeugt hatte, daß der Korb noch dort war.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 3 Monaten Gefängnis, welche durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Wieder Einbrecher in den Bahnhof Sralau.

In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. versuchten Diebe zum zweitenmal in den Kassenraum des Bahnhofes Sralau einzudringen. Die Tat ist in der Zeit von Mitternacht bis 5 Uhr morgens verübt worden. Die Einbrecher haben zunächst das Oberfenster der Tür, die zu den Warteplätzen führt, eingeschlagen und die Innentür zurückgeschoben. Nachdem auf diese Weise der Fensterrahmen herausgehoben werden konnte, stiegen die Diebe in das Innere des Gebäudes.

Im Vorraum selbst wurde sodann das Bilettschalterfenster zertrümmert und versucht, die dahinter befindliche mit Blech beschlossene Kasse zu öffnen. Der Versuch mißlang glücklicherweise, da zwei Eisenklammern Widerstand leisteten. Zudem scheiterten die Diebe in ihrer Arbeit gestört worden zu sein, so daß sie ihre Vorhaben nicht ausführen konnten und unbemerkt das Weite suchten.

Der Tarif für Postauskünfte allgemeinerverbindlich. Der zwischen dem Verband Danziger Bankleitungen e. V. einerseits und dem Gesamtverband Deutscher Angestelltenvereine (Gedag), dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, dem Verband westlicher Handels- und Büroangestellten, dem Reichsverband der Büro- und Behördenangestellten, dem Zentralverband der Angestellten und dem Gewerkschaftsbund der Angestellten andererseits abgeschlossene 7. Nachtrag vom 28. März 1928 zum Tarifvertrag vom 30. Oktober 1924 wird hiermit für das Gebiet der Freien

Stadt Danzig für allgemeinerverbindlich erklärt. Die Allgemeinerverbindlichkeit tritt am 15. Juli 1928 in Kraft.

5-Millionen-Anleihe für die Straßenbahn.

Zur Abtragung der Baukosten der Neubauer Linie und zum Bau der neuen Linie nach Neufahrwasser.

Zur Abdeckung der Schweizer-Franken-Anleihe für die Herstellung der Neubauer Linie und zur Herstellung der neuen Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser, über die wir an anderer Stelle berichteten, beabsichtigt die Straßenbahn-A. G. bei Londoner Banken eine Anleihe in Höhe von 250 000 Pfund Sterling aufzunehmen. Es sind bereits Verhandlungen eingeleitet, die vor einem günstigen Abschluß stehen.

Die Stadtgemeinde Danzig ist bekanntlich Inhaberin der Aktienmajorität und gleichzeitig Kontrahent eines Vertrages mit der Straßenbahngesellschaft, der am 1. Oktober 1937 abläuft. Nach dem Wortlaut des Vertrages kann die Stadtgemeinde, falls sie der Verlängerung des Vertrages nicht zustimmt, den Betrieb in eigene Regie übernehmen und das Material zum Lagerwert erstehen, oder es kann die Entfernung der Gleisanlagen und Wiederherstellung des alten Zustandes der Straßen verlangen. Diese letzte Bestimmung stellt gewissermaßen eine Sicherheit dar, im Falle von übermäßigen Forderungen bei der Auseinandersetzung und würde praktisch wohl nicht in Erscheinung treten, weil das Verkehrsmittel der Straßenbahn auch nach 1937 nicht zu entbehren sein wird.

Es ist aber vom Standpunkte des Geldgebers verständlich, wenn er Sicherheiten auch für diesen unwahrscheinlichen Notfall fordert und wünscht, daß die Stadtgemeinde von dem Rechte der Entfernung des Betriebes absteht und im Falle der Übernahme in eigener Verwaltung vorerst das restliche Darlehen bezahlt.

Von sozialdemokratischer Seite muß gefordert werden, daß die Straßenbahn an die Stadt dieselben Dividenden zahlt, wie sie die sogenannten Vorkaufaktionäre erhalten und somit zum Ausgleich des Haushaltes beiträgt. Des weiteren ist es wünschenswert, daß Vertreter der Stadtbürgererschaft auch Eise im Ausschußrat einnehmen, um über die Geschäftsführung der Gesellschaft unterrichtet zu sein.

Wie wir erfahren, bestehen bei der städtischen Körperschaft keinerlei Bedenken gegen das Projekt, so daß mit seiner Verwirklichung gerechnet werden kann.

Kriegerheimstätten in Oliva.

Praktische Kriegsbeschädigtenfürsorge zu treiben ist auch heute noch, 10 Jahre nach Beendigung des „Großen Stahlbades“, eine unerläßliche Pflicht. Wie kann man den Opfern des Krieges besser helfen, als durch die Schaffung von Heimstätten in schöner, freier Umgebung. Es ist deshalb der gemeinnützigen Bauvereinschaft zu Danzig, die im Auftrag des Reichs der Kriegsbeschädigten-Verbände Kriegerheimstätten gebaut hat, zu danken, daß sie in überaus geschmackvoller und praktischer Form den Hausbau für die Kriegsbeschädigten fördert.

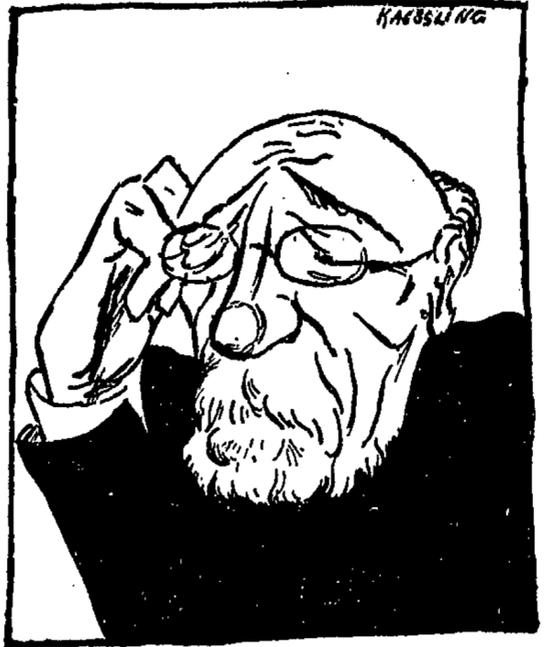
Gestern fand in Oliva an der Günthershofer Promenade das Richtfest für acht neu erbaute Häuschen statt. Es sind sechs Häuser mit je drei Wohnungen, und zwei Häuser mit je zwei Wohnungen, die kurz vor ihrer Vollendung stehen. Die Wohnungen bestehen aus drei Zimmern und einer Küche. Die Küche und ein Zimmer liegen im Erdgeschoß, 2 Zimmer im Obergeschoß. Am 1. November sollen die Wohnungen bereits bezugsfertig sein. Alle Häuser sind unterkellert. Außerdem besitzen sie ein ausbaufähiges Dachgeschoß. Die Wohnungen haben eine Wohnfläche von je 74 Quadratmetern. Die Häuser liegen sehr schön. Es sind nur wenige Minuten bis zum Olivaer Bahnhof. Außerdem hat man von sämtlichen Häusern aus eine wunderschöne Aussicht auf die Ostsee, die auch leicht zu erreichen ist. Die Miete beträgt etwa 40 Gulden pro Monat und Wohnung. Die Mittel zum Bau sind durch die Hergabe von zinsfreien Darlehen durch die Hauptfürsorge, durch einen Bauzuschuß vom Senat und durch die Kapitalisierung der Rente der Stedler geschaffen worden.

Das Richtfest wurde durch eine Ansprache des Zimmerpoliers N i t a u, die in einem Hoch auf die Genossenschaft, die Bauherren und die Arbeiter auslana, eingeleitet. Anschließend fand unter Führung von Amtsrat D o r f s t e eine Besichtigung statt. Auf den Häusern wehten die Flaggen der Freien Stadt Danzig. Einsam und verlassen auch ein schwarz-weiß-rotes Fähnchen, ohne die leiseste Spur einer Wölkchen. Geht es denn wirklich nicht anders? Müßen auch bei beratigen, von einem sozialen Geist zeugenden Veranstaltungen, solche parteipolitisch wirkende Momente hineingetragen werden?

Nach der Feier auf der Baustelle fand noch eine Kaffeetafel für die Teilnehmer im Olivaer Kurhaus statt. Amtsrat D o e f f e dankte den Vertretern des Senats, der Fürsorgestelle usw. für ihre Unterstützung des Wertes. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch fernerhin die gemeinnützigen Bauten die Unterstützung des Senats finden mögen.

Auf der Danziger Werft verunglückt ist gestern mittag der 27 Jahre alte Arbeiter Robert R o l l, wohnhaft Schiffsanstraße 25. Ein Gerüst stürzte zusammen, wobei R. von den Trümmern des Gerüsts so unglücklich getroffen wurde, daß er mit einer Verletzung der Wirbelsäule in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

6 Personen suchen ---



Der Tierfreund sagt sich an die Glatze:
„Streptert zugleich sind Hund und Katze.
Nur ein muß ich durchs Leben gehen,
Denn will ich neues Getier ersehen.
Aber wo, in aller Welt,
Gibt's Getier, das mir gefällt?“

Natürlicher Witz aufbewahren!
Zu dieser Bilderlektüre gehört ein Preisaus schreiben, das Montag, den 16. d. M., bekanntzugeben wird.

Letzte Nachrichten

Wird man sie retten können?

Die „Citta di Milano“ über den Flug Tschudnowskis.
Am 12. 7. Amtlich wird die Auffindung der als Malmgren-Gruppe angesprochenen Gruppe von drei Männern bekanntgegeben, die dem russischen Flieger Tschudnowski anhängen ist. Wie es in der Verlautbarung heißt, handelt es sich um einen Bericht, den die „Citta di Milano“ funktionsgraphisch nach Wiederaufnahme des vorübergehenden durch magnetische Gemitter gestörten Kurzwellenverkehrs von dem Eisbrecher „Krasin“ erhalten hat. In dem Bericht der „Citta di Milano“ heißt es, nachdem die Auffindung der Dreimännergruppe geschildert ist, weiterhin noch: Eine plötzlich auftretende Nebelbank verhinderte den Flugzeugführer, den Eisbrecher „Krasin“ wieder aufzufinden. Er floh darauf in der Richtung der Küste und es gelang ihm, in der Nähe von Cap Malen zu landen, wobei allerdings der Apparat beschädigt wurde. Die fünf Personen, die an Bord waren, konnten die Küste erreichen. Sie haben eine Langwellenfunktion und Lebensmittel für 15 Tage. Dem „Krasin“ wurden telegraphisch Mitteilungen über die Position der „Braganza“ und über die Lage der längst der Küste errichteten Lebensmitteldepots gemacht.

Batermoed bei Saarbürg.

Tochter und Enkel als Täter?
D u r s d o r f (Kreis Saarbürg), 12. 7. In seinem Hause wurde der 76jährige Bauer Britten mit einer schweren Kopfwunde tot aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Terzerol. Die Ermittlungen ergaben, daß kein Selbstmord vorliegt, denn das Terzerol war mit Patronen mit Fahrbahrfingeln geladen. Die Verletzung muß Britten durch einen Schlag mit einem schweren Gegenstand beigebracht worden sein. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde die 40jährige Tochter des Getöteten und deren 15jähriger unehelicher Sohn verhaftet.

Flugzeugunglück in Pennsylvania.

S y n d e r s (Pennsylvania), 12. 7. Während eines Gewittersturmes zerfiel ein Flugzeug an einem heißen Bergange, wobei ein bekannter Brooklyn Instrumentenmacher, namens Morris Kitterman, sowie die Filmschauspielerin M r s. M a r s h a l l t o t u n d s a m T o d t e m p e r a m e n t e r t o d e t e .

Politische Gefangene im Hungerstreik.

Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, sind die politischen Gefangenen in Sonnenburg und Gollnow gestern nachmittag in den Hungerstreik getreten. Es scheint, so sagt das Blatt hinzu, daß sie irreführende Nachrichten über den Stand der Amnestie erhalten haben und infolge der mangelhaften Enttäuschungen, die sie bereits erlitten zu haben glauben, den Fortgang der Erledigung mit Mißtrauen gegenübersehen. Der Hungerstreik soll nach dem Beschluß der Gefangenen einige Tage andauern und dann durch andere Maßnahmen ergänzt werden. — Hoffen wir, daß ihr Mißtrauen diesmal dank sozialdemokratischer Initiative nicht gerechtfertigt wird.

Wasserstandsrichten der Stromwechsele

vom 12. Juli 1928.					
	gestern	heute			
Thorn	+0,45	+0,40	Dirschau	+0,33	+0,39
Fordon	+0,45	+0,40	Einlage	+2,38	+2,38
Gum	+0,36	+0,30	Schneewerth	+2,60	+2,66
Strawenz	+0,54	+0,50	Schnau	+6,48	+6,52
Kurzebrad	+0,86	+0,82	Salzenberg	+4,60	+4,60
Montanerspitze	+0,07	+0,02	Neuhofersdorf	+2,00	+2,00
Wiedel	+0,09	+0,14	Amwoch		
			Krauk	am 10. 7. -2,82	am 11. 6. -2,82
			Samthoff	am 10. 7. +0,83	am 11. 6. +0,83
			Warkau	am 10. 7. +0,87	am 11. 6. +0,85
			Kloet	am 10. 7. +0,49	am 12. 6. +0,49

Verantwortl. für Politik: J. B.; Erich Dobronski; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: J. B.; F. Adomat; für Interaktive Aktion: F. Adomat; in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig, Am Spandauer 4.

Schon seit

70 Jahren

ist

Reger-Seife

die beste, sparsamste und somit die billigste

Waschseife.

